

Herbst 2022 Nr. 704 Spende 5€
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

jedermannsch

Soziales Neuwerden

Soziales Neuwerden

Lebensextrakt

von *Elfisabeth Kriechel*

3

Forest Art Acedamy

von *Alexander Wiechec*

15

Gegen zwingende Eingriffe in unsere

Gesundheit von *Volker Windisch*

6

Sprechen und Zuhören

von *Mehr Demokratie e.V.*

18

50+1 Zukunftsgespräch-Reflektionen

von *Dieter Koschek*

9

Anthroposophie & jedermensch

Der Vermittler

von *Sirpa Turunen-Viljanmaa,*

Elvi Savolainen und Marja Mannaberg

21

wählen und abstimmen

von *Dieter Koschek*

10

Nongkrong

von *Dieter Koschek*

12

Eulenspiegels Kulturraum

24



Wochenendseminar

Samstag, 1. Oktober, 16 Uhr bis Sonntag, 2. Oktober 2022, mittags im Kulturraum

Achtsam mit sich und der Welt umgehen

Mit Anton Kimpfler (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie). Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (leichte Schuhe mitbringen). Wenn mehr Rücksicht genommen wird sowie insgesamt eine ausgewogene Lebenshaltung entsteht, kommt das Menschen und der Welt insgesamt zugute. Ein gesunder Atem kann überall einziehen, indem besser darauf geachtet ist: Was braucht anderes von uns und wir von ihm?

Kostenbeitrag 40 Euro, ohne Übernachtung und Verpflegung. Ermäßigung möglich. Übernachtung ist in unserem Holzhaus mit eigenem Schlafsack im Mehrbettzimmer für 13 Euro pro Nacht möglich. Im Café besteht die Möglichkeit zum gemeinsamen Essen. Frühstück in Selbstorganisation (Selbstversorgerküche). Bitte bei Anmeldung angeben.

Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstraße 25, D-88142 Wasserburg, Telefon 08382-89056

Impressum

Herausgeber: Aktionskreis lebendige Kultur e.V.,
Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)

Vertrieb und Redaktion: Dieter Koschek, Dorfstr. 25,
88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056

Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP), Tatjana Kerl und Anton Kimpfler
Gestaltung: Dieter Koschek; Titelblatt: Renate Brutschin, bearbeitet
von Klaus Korpiun, die Vignetten im Inneren stammen von Renate
Brutschin. Die Handschriften stammen von Tatjana Kerl. Freie Mitar-
beiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Was-
serburg e.V.

Alle Zahlungen bitte an:

Aktionskreis lebendige Kultur e.V. Stichwort: jedermensch

IBAN DE32 6905 0001 0020 8178 88; BIC SOLADES1KNZ

Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September
und Dezember. Für ein Einzelexemplar beträgt der Richtwert 5 €, für ein
Jahr 20 €. Jede/r spende soviel, wie ihr/ihm der jedermensch wert ist.

Druck: Druckerei Kleb, Hauptstr. 4, 88239 Wangen-Haslach

Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.

Die Auflage beträgt 200. ISSN 0949 – 3247

Lebensextrakt

Ich wachte am 24. Februar 2022 auf und erkannte schnell: in einer anderen Welt! Ich hatte es befürchtet, aber gehofft, dieser Kelch ginge an Europa vorbei.

„Nicht noch einmal!“ Es war ein einziger Aufschrei. Wann endlich werden wir lernen, die ganze Weltgemeinschaft, daß wir alle Glieder eines Menschenkörpers sind? Es ist nicht schwer zu verstehen, was bei einem los ist, wenn nur ein Teil krank ist.

Die Menschheit als Ganze braucht nötiger denn je den „Weltensarnt“. Er ist reine Liebe. Sein Rezept: Leben und leben lassen!

Zwei Tage nach dem Überfall auf die Ukraine wurde ich 85 Jahre alt. Ich bin 1937 in Czernowitz in der jetzigen Ukraine geboren worden.

1939 hat ein in Deutschland herrschender Diktator Polen überfallen. Vom „Buchenland“, damals rumänisch, jetzt Ukraine, wurden dort lebende Deutsche „heim ins Reich geholt“. Wir hatten die Wahl, Rumänen zu werden oder Deutsche zu bleiben.

Die Eltern entschieden sich für ihr Deutschsein und wir, Vater, Mutter, meine sechs Wochen alte Schwester und ich Dreijährige kamen schnell nach der Entscheidung nur mit Handgepäck in Waggonen. Im bitterkalten Januar 1940 ging es nach Österreich ins Lager. Dann Sudetengau, Lager, weiter Litzmannstadt, heute Lodz (Polen), Lager.

Weiter in die Nähe von Posen. Dortige Polen mußten aus ihrem Haus raus, wir kamen rein. Welch ein Schrecken auch für meine Eltern. Ich bekam es ganz schön hellwach mit. War das „heim ins Reich“?

Wir waren voll im Blickfeld der SS (Schutz-Staffeln). Ja kein Kontakt zu Polen. Erst die vorhandene kleine Landwirtschaft deutsch führen, dann eine Sattlerei.

Mein Vater und sein Vater waren selbständige Sattler und Polsterer von Beruf. Der Vater meiner Mutter war Landwirt und Pferdezüchter, passte also.

Mein Vater war der älteste Sohn. Er konnte mit seinem Vater arbeiten. Seine drei jüngeren Brüder kamen sofort zum Militär, der Jüngste auf eine Offizierschule. 1943 schon fielen sie an der Front.

Nun wurde auch mein Vater eingezogen. Die Mutter blieb mit Schwiegervater und uns beiden Kindern allein, aber nicht sehr lange. Wie gut, ihr Vater hatte sich in unserer Nähe angesiedelt.

Die Front kam näher, Russen rückten an. Wieder in den ersten Januartagen 1945 ging es per Treck auf die Flucht.

Mutters Vater nahm seine besten vier Pferde, Leiterwagen, Kutsche hintendran und darin er, gehbehindert, meine vierjährige Schwester und ich, siebenjährig. Meine Mutter, ihre dreiundzwanzigjährige Schwester, der Vater meines Vaters und die Mutter meiner

Mutter zu Fuß immer daneben, ab und zu auf dem Trittbrett der Kutsche als Pause.

Für mich heute immer noch ein Wunder und unsere Rettung: der dreiundzwanzigjährige polnische Knecht hatte von seinen Eltern die Erlaubnis bekommen, unser Häuflein Richtung Berlin zu bringen, dann per Zug zurückzukommen. Mein Großvater war immer gut zu seinem Helfer gewesen und hatte auch heimlich seine Eltern mit allem vom Hof bedacht. Ohne ihn wäre gar nicht an eine Flucht zu denken gewesen. Immer auf Nebenwegen und außer Sicht der Wehrmacht kamen wir sehr langsam voran. Diese hätten unsere tollen Pferde sofort kassiert.

Anfang März 1945 erreichten wir Krielow, circa 40 Kilometer vor Berlin. Ein Dorfgasthof nahm uns auf und übernahm gern die Pferde. Wir halfen sofort in der dazugehörigen kleinen Landwirtschaft mit.

Wären wir ein Dorf weiter gefahren und geblieben, hätte uns die Besetzung der Amerikaner erreicht. In unser Dorf marschierten die Russen ein und Grausames war zu erleben.

Vorher gab es auch diese Bunkeraufenthalte. Das nahe Berlin stand ständig unter Bombenabwürfen. So hieß es: Alles durchmachen und auf ein Lebenszeichen von unserem Vater warten. Er kam aus Kärnten. Er war in englischer Gefangenschaft. Meine liebe Großmutter mütterlicherseits war eine echte Superfrau. Sie ging zu Kommandantur und erreichte, daß wir ausreisen konnten. Man sah ein: Die Familie sollte zusammenkommen.

Nun ging es nach Friedland in die damaligen Wellblechbaracken mit Strohsäcken auf Zementboden. Dies eine ganz schön lange Zeit. Im Herbst 1946 brachten uns englische Lastwagen in das Lager Kiel-seng in Flensburg-Mürwik mit Holzbaracken.

1948 wurde mein Vater zu uns hin entlassen. Weitere Not und keine Arbeit. Flensburg war überfüllt von Flüchtlingen. Die Umsiedlung stand 1950 an. Wir landeten in Karweiler, einem Dorf nahe Bad Neuenahr-Ahrweiler. Wieder mit Handgepäck und nun mühevollen, sehr langsamem Aufbau unserer Bleibe in einer kleinen Wohnung.

Dieses Ahrweiler sollte dann für mich Lebensmittel-punkt werden. Ich verließ es, Kinder flügge, Eltern beiderseits tot, nach einer Augenerkrankung und mit schwerer Sehbehinderung. Mit meinem späteren Mann wurde ein bezahlbares Wohnen im Alter gesucht. Das Sankt-Remberti-Stift in Bremen sollte uns fast 20 Jahre beherbergen. Dann wollten wir näher ans Meer.

Seit 2020 wohnen wir im Heim im Stadtteilhaus Katenesch, haben je ein Zimmer mit Balkon nebeneinander und sind gerade so während der Coronaviren-

Epidemie noch hineingekommen.
Die Ahrtal-Überflutung im Sommer 2021 berührte uns natürlich sehr. Zumindest ich war 51 Jahre meines Lebens dort. Unser damals gemietetes Fachwerkhaus in Ahrweiler, nicht weit von der Ahr, war nun weg.

Das sah wie nach Kriegsgeschehen aus. Gestörte Naturgewalten vernichten mal eben ganz schnell. Und jetzt der Ukraine-Krieg, wieder von einem Diktator angerichtet. Zumindest als Drohung ein noch viel grausameres Zerstörungspotential als im zweiten Weltkrieg.

In meinem Geburtsland gibt es so wunderbare Menschen. Sie haben Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung. Was da bei mir alles - vor allem nachts - emporkommt, kann ich gar nicht schildern. Mein Aufschrei: "Es muß aufhören!" - Wieder erleben auch Kinder solche Schicksale. Europa, dieses Haus, fingen wir an zu bauen. Es darf nicht enden.

Elisabeth Kriechel

Kann weniger mehr sein?

Die bedeutendste Ressource der Zukunft könnte gerade - der Mangel sein. Und der talentierteste Manager derjenige, der daraus am meisten zu machen weiß.

In dieser Disziplin haben wir in Osteuropa reichlich Praxis: und wenn wir vom Westen lernen dürfen, etwas reicher zu sein (ohne dabei den Geschmack an der Nüchternheit zu verlieren), dann können wir umgekehrt den Westen lehren, wie man etwas ärmer ist (ohne dabei die Freude am Leben zu verlieren).

Andrej Plescu, Bukarest

Albanien

Lange Zeit hat die albanische Regierung den letzten Wildfluss Europas durch Flusskraftwerke zur Stromgewinnung nutzen wollen. Umweltschützer protestierten europaweit dagegen. Nun hat die Regierung angekündigt, einen Nationalpark von der Quelle bis zur Mündung inklusive aller Nebenflüsse einzurichten.

Alleine im sogenannten Mittellauf gibt es mindestens acht Lebensraumtypen, die nach der Flora-Fauna Habitat-Richtlinie (FFH) der Europäischen Union dringend erhalten werden müssen, weil sie vom Verschwinden bedroht sind. Mehr als 1.100 Tier- und Pflanzenarten leben dort, darunter mindestens 13, die auf den roten Listen stehen wie der Europäische Aal, potenziell bedroht sind wie der Fischotter oder nur hier vorkommen, wie der Ohrid-Steinbeißer. Es wäre der bislang einzige Nationalpark dieser Art in Europa. Damit bietet er neben dem Schutz für die Natur auch Potenzial für die Entwicklung des Tourismus in dem strukturschwachen Land.

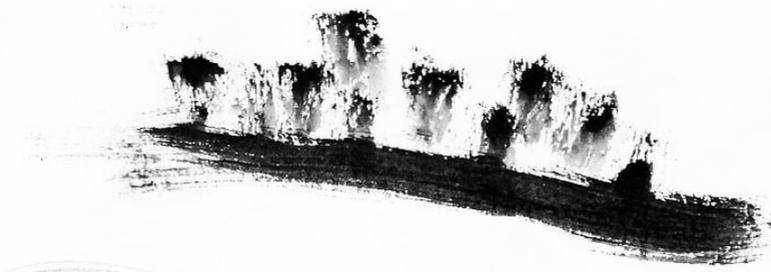
Eine gute Einsicht und ein Erfolg für den Naturschutz.

dk

Kolumbien

Erstmals in der Geschichte Kolumbiens tritt ein erklärter Linker die Präsidentschaft an. Millionen Menschen hoffen auf einen Wandel. Zehntausende Besucher, mehr als 70 Konzerte von Musikern aus dem gesamten Land, Fahnen, Volksfeststimmung: Die Amtseinführung des neuen kolumbianischen Präsidenten Gustavo Petro glich einem Festival. Petro zitiert zu Beginn der Zeremonie aus dem Roman "100 Jahre Einsamkeit" von Gabriel García Márquez: "Alles, was darin geschrieben stand, galt für immer und ewig, weil die zu 100 Jahren Einsamkeit Verurteilten keine zweite Chance auf Erden hatten."

taz



Zur Lage des jedermensch

Der jedermensch lebt von den Spenden seiner Leserinnen und Leser. 370 € kamen seit dem letzten jedermensch bis zum 1.9.2022 herein.

Vielen Dank!

Für 2022 brauchen wir noch 550 € an Spenden.

Unsere Bankverbindung findet ihr hier:

Aktionskreis lebendige Kultur e.V.

Stichwort: jedermensch

IBAN DE32 6905 0001 0020 8178 88;

BIC SOLADES1KNZ

Verfassungsreferendum in Kasachstan

Die Kasach*innen haben den Weg für eine Generalüberholung ihrer Verfassung frei gemacht. Bei einem Referendum Anfang Juni 22 stimmten 77,17 Prozent für weitreichende Änderungen des Grundgesetzes aus dem Jahr 1995.

Die Volksabstimmung hatte Präsident Kassim-Schomart Tokajew, seit 2019 im Amt, erst vor einem Monat angesetzt und als Projekt für grundlegende demokratische Reformen beworben, das den Übergang des politischen Systems von einem „super-präsidentiellen“ hin zu einem Präsidialsystem mit einem starken Parlament ermöglichen sollte. Wiederholt war auch von der „Zweiten Republik Kasachstan“ die Rede gewesen.

Beobachter*innen sehen das Referendum in einem direkten Zusammenhang mit den Massenunruhen, die den öl- und gasreichen ex-sowjetischen zentralasiatischen Staat im vergangenen Januar erschüttert hatten.

taz

USA: Marsch der Armen

Wie die taz Mitte Juni meldete sind tausende Menschen auf dem „Marsch der Armen“ nach Washington gekommen. In den USA sind 140 Millionen der 330 Millionen Menschen arm oder Geringverdienende. Das sind 43 Prozent. In einem der reichsten Länder der Welt. Das ist schon beschämend.

Der afroamerikanische Bischof Barber ist Co-Vorsitzender der Poor People's Campaign (Arme-Menschen-Kampagne), der Veranstalterin der Demo. „Wir sind nicht hier, um zu betteln, sondern um zu fordern. Was wir fordern, ist nicht radikal, es ist schlicht richtig. Wir wollen diesen Zahlen, die die Armut beziffern, ein Gesicht und eine Stimme geben.“

Vor allem religiöse und soziale Organisationen mobilisierten dafür. Es waren etwa zur Hälfte Schwarze und People of Color, die andere Hälfte waren Weiße, die verbindet, dass sie etwas gegen ihre Armut tun wollen.

dk

Kanada

„Ich bitte um Verzeihung für die Art und Weise, in der leider viele Christen die Mentalität der Kolonialisierung unterstützt haben“, sagte der Papst in der kreisrunden Arena von Maskwacis nahe Edmonton, in der sich rund 2.000 Ureinwohner aus allen Teilen Kanadas versammelt hatten.

Die Internatsschulen in Kanada stünden als Beispiel für „kulturelle Zerstörung und erzwungene Assimilierung“ indigener Gemeinschaften, bekannte Franziskus und bedauerte die Mitwirkung von Kirchenvertretern und Ordensleuten an dem System, das vom Staat finanziert wurde.

taz

Chile

Anfang September 22 haben die Chilenen und Chileninnen mit großer Mehrheit den progressiven Verfassungsentwurf, der die alte, noch unter Diktator Pinochet entstandene, neoliberale Verfassung ablösen sollte, abgelehnt.

Das ist für mich eine große Enttäuschung, denn ich hoffte sehr, dass damit eine Wende im Neoliberalismus eingeläutet wird. Doch bereits im Frühjahr machte sich ein Abflachen der Begeisterung bemerkbar. In Chile haben die Menschen ebenfalls mit einer zweistelligen Inflation zu kämpfen. Eine größere Kriminalität machte sich bemerkbar und dazu kam eine massive Kampagne der rechtsgerichteten großen Massenmedien, die alle von den konservativen Superreichen beherrscht werden.

Katja Maurer von medico international schreibt: „Die Befürworter der neuen Verfassung waren darauf angewiesen einen eigenen öffentlichen Raum über lokale Kampagnen, soziale Medien und Demonstrationen zu schaffen, der sich nun im Nachhinein als eine große Nische erweist, aber nicht als repräsentativ genug. Das war zu Hochzeiten des Aufstandes anders. Die Entstehung des Verfassungsprozesses und die Wahlen für den Konvent wurden noch von dieser Stimmung getragen. Schon bei der knappen Wahl von Gabriel Boric zum Präsidenten zeigte sich, dass das Vertrauen in diese Art Wahlprozesse auch bei denen gering ist, die sich noch vielfach am Protest 2019 beteiligt hatten. Die klassischen politischen Prozesse über Parteien und Wahlen verlieren nicht nur in Chile an repräsentativer Kraft.“

38 Prozent stimmten für die neue Verfassung. Das macht nun deutlich, dass vielleicht bereits im Entwurf zu fortschrittlich gedacht wurde und dass viele Chileninnen und Chilenen diesen Weg nicht mitgehen wollten. Aus Begeisterung zu Selbstkritik. Pierina Ferretti von der Stiftung «Nodo XXI», einem Forum für eine antineoliberale, feministische und demokratische Linke meint: „Auch der verfassungsgebende Prozess selbst hat eine Distanz zu den Bürger:innen geschaffen, weil die Diskussionen und die Komplexität des Verfahrens in der Erarbeitung von Normen trocken und schwer vermittelbar sind. Zudem gab es einen Imageschaden des Konvents aufgrund des Verhaltens einiger Abgeordneter. Die ganze Arbeit des Gremiums stand beständig unter dem Trommelfeuer der rechten Verleumdungskampagne. Das hat dazu geführt, dass ein Teil der Öffentlichkeit das Interesse an diesem Prozess verloren hat und die Arbeit der Konventsmitglieder eher kritisch beurteilt.“ Der Weg zu neuen gesellschaftlichen Verhältnissen ist lang.

Dieter Koschek

Gegen zwingende Eingriffe in unsere Gesundheit

Zur Zeit ist es ruhig in unserem Gesundheitswesen. Unser Gesundheitsminister Karl Lauterbach mahnt beständig Regelverschärfungen an, ebenso wie der Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation Tedros Adhanom Ghebreyesus. Doch beide kommen nicht mehr in die Schlagzeilen, wie noch vor einem Jahr. Zu sehr scheint der Blick gebannt vom Krieg in der Ukraine.

Doch der nächste Lockdown könnte kommen, wie schon in den Wintern 2020/21 und 2021/22. Besonders anfällig für Benachteiligungen sind Ungeimpfte. Da mutet die Gesundheitspolitik wie eine Ideologie an. Der 2017 verstorbene Technikphilosoph Günter Ropohl nannte sie „Sanitarismus“, und Juli Zeh verfasste schon um 2009 ihren dystopischen Roman „Corpus Delicti“, der eine Gesundheitsdiktatur beschreibt. Beachtlich daran ist, daß Frau Zeh 2020 sich angesichts der Pandemie „Fragen zu Corpus Delicti“ stellte, um herauszufinden, ob ihre negative Utopie nicht in Teilen bereits zur Realität geworden sein könnte.

Was mich an den aktuellen Vorgängen (seit 2020) beunruhigt, sind die Staatseingriffe in Wirtschaft und Gesellschaft, die mir zwingender vorkommen, als es unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung eigentlich erlaubt. Offenbar hat „Vater Staat“ kein Vertrauen mehr, daß wir Bürger und Bürgerinnen unsere Gesundheit selbstverantwortlich regeln können und meint, dies durch direkte Gesetze, durch Ge- und Verbote streng regeln zu müssen.

Während des ersten Lockdowns (2020) war die Regelwut vor allem in Bayern besonders krass: Es gab nicht nur, wie bundesweit, Kontaktbeschränkungen, sondern auch Ausgangsbeschränkungen. Die Reisefreiheit wurde ebenso stark beschnitten wie die Versammlungsfreiheit. Ausflüge ins benachbarte Tirol oder nach Vorarlberg waren plötzlich nicht mehr möglich, an der Grenze fiel der Schlagbaum. Verstöße wurden mit dreistelligen Bußgeldern geahndet. Auch die Freiheit der Person wurde bundesweit stark eingeschränkt, zum Beispiel durch die bis heute geltenden Maskenpflichten, wenn diese inzwischen auch gelockert sind. Mich erwischte es im Jahr 2020 in Augsburg, wo wegen einer nach Behördenmeinung zu hohen Inzidenz eine stadtweite Maskenpflicht galt, also auch draußen und außerhalb der Fußgängerzone.

Ich passte einmal nicht auf, als ich aus einer maskenfreien Kirche kam (Gott sei Dank hatte der Pfarrer ein Herz für Menschenrechte). Prompt gab es ein Bußgeld: samt Verwaltungsgebühr machte das 282 Euro aus. Den Polizisten war es sichtlich unange-

nehm, diese Strafe zu verhängen, aber sie mußten ihrer obrigkeitlichen Pflicht nachkommen. Die Stadt Augsburg zögerte fast ein halbes Jahr mit ihrem Bußgeldbescheid, trieb ihn dann aber mit Nachdruck binnen Wochenfrist bei mir ein.

Gegen diesen zwingenden Eingriff des Staates demonstrierte ich regelmäßig auf dem Kaufbeurer Obstmarkt mit Gleichgesinnten in Form eines Schweigekreises. Half es weiter? Ich würde sagen, langfristig waren es genug Menschen, die aufmüpfig wurden und auf diese oder jene Weise ihren Unmut über den strafenden Staat zeigten. Sie wollten keine zweite Deutsche Demokratische Republik haben. Andere verteidigten die von von der Bundes- und der bayrischen Staatsregierung verhängten Maßnahmen mit Nachdruck, so daß es vielerorts Zerwürfnisse gab, bis in die Familien und Partnerschaften hinein. Auch in meiner Partnerschaft gab es mitunter heftige „Diskussionen“ über Corona.

Letztlich gab ein engagierter liberaler Politiker, Wolfgang Kubicki, mit den Ausschlag, daß die Corona-Maßnahmen nicht zu dauerhaft übertriebener Strenge führten. Er führte in den Talkshows im Fernsehen leidenschaftliche Streitgespräche mit Karl Lauterbach. Interessant bei der Position der Liberalen, daß sie - im Gegensatz zur Partei der „alternativen“ Deutschen - sich klar gegen Verschwörungsmythen aussprechen. Auf den Schweigekreisen wurde im Nachgang natürlich auch diskutiert, vielfach hörte ich die krudesten Mythen, wie zum Beispiel die Vorstellung, Bill Gates wolle die Menschheit mit seinen riskanten Medikamenten gezielt dezimieren, oder es würden uns allen Chips implantiert, damit wir ständig und überall überwachbar seien. Das veranlasste mich dazu, mich von den Querdenker-Demonstrationen zu distanzieren.

Auf der anderen Seite enttäuschten mich Sozialdemokraten und Grüne mit ihrer mitunter autoritären Gesundheitspolitik. Von den Christsozialen und Christdemokraten hatte ich nichts besseres erwartet. Aber die Grünen hatten einst die Label „basisdemokratisch“ und „gewaltfrei“ in ihrem Programm. Ihre Haltung kam mir wie ein Wortbruch vor, wie eine Politik gegen die eigene grün-alternative Wählerschaft, die doch frei und unabhängig leben wollte.

Interessant dagegen, daß die bisher als „links-autoritär“ verschrieene Linkspartei mit Sahra Wagenknecht eine engagierte Bürgerrechtlerin hervorbrachte, die in Corona-Zeiten nicht mit Kritik an den Regierungsmaßnahmen sparte. Eine Sozialistin, die in der Tradition der ehemaligen DDR stand, stellte sich auf einmal an die Spitze des freiheitlichen Widerstandes ge-

gen zwingende Maßnahmen des Staates. Das finde ich sehr beachtlich!

Ich ziehe das Fazit: Es sollte sehr darauf geachtet werden, sowohl die Gesundheit als auch unsere Bürgerrechte zu schützen. Natürlich dürfen bei massiven Ansteckungen die Krankenhäuser nicht von Corona-Patienten „überlaufen“ sein. Andererseits kann es aber auch nicht sein, daß die Eingriffe in unsere Freiheitsrechte per Notverordnung erfolgen. Dies erinnert sonst zu stark an die frühen 1930er Jahre. Die dadurch entstandene Labilität leistete der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten Vorschub. Diese Geschichte darf sich nicht wiederholen. *Volker Windisch, zu einem geplanten Rundgespräch am 19. Oktober 2022 in „Eulenspiegels Kulturraum“*

Nachruf

Im November 2021 verstarb unser Freund Elmar Gabriel. Über 14 Jahre begleitete er sporadisch die Rundgespräche und maßgeblich den Rundum-Kreis. Anfangs nahm er an unserem damaligen Lesekreis zu sozialen Fragen teil - der allerdings etwas anstrengend war. Immer wieder ereiferten sich die gleichen Teilnehmer, sodaß das Gespräch sehr mühsam war und wir schon aufgeben wollten. Da erzählte Elmar von seinem Versuch eines Rundum-Kreises, den er mit Freunden ab und zu durchführte.

Von einem Thema ausgehend äußert jede/r Teilnehmende nacheinander seine Gedanken und Erlebnisse, aufeinander bezogen und ohne



"Wahrheit und Liebe verbinden ist die einzige Möglichkeit, um positiv wirksam zu werden. Ohne das Erüben von Menschenerkenntnis, Selbsterkenntnis, Toleranz und gegenseitigem Interesse hat die ganze politische Geschichte kein Fundament."

(Peter Schilinski, 1988)

unterbrochen zu werden - drei Runden lang. Danach wird noch in einem offenen Ausklang das Thema fürs nächste Mal gewählt.

Wir probierten es aus und waren ganz erfüllt davon, wie lebendig die Gedanken im Laufe der Runden wurden, wie sich die Atmosphäre verdichtete und das Thema ein Eigenleben bekam, einen Raum bildete, in dem wir uns bewegten.

Über mehr als zehn Jahre führten wir gemeinsam mit Elmar die Rundum-Gespräche in unserem Kulturraum im Eulenspiegel durch.

Dabei war er ein belebendes Element. Er liebte es, die Antithese zu vertreten, Ungewohntes, Kantiges, Provozierendes zu äußern - alles andere war ihm zu flach, zu einfach.

Die andere Seite seines Wesens war das Feine, Poetische - er schrieb auch Gedichte - und seine Sehnsucht nach dem Geistigen. Immer wieder die Frage: Was können wir wahrnehmen, wie spielt es in unser Leben hinein?

Als Unternehmer im Bauwesen wandte er seine spirituellen Einsichten auch in Gesprächen mit Kunden an. Er erzählte immer wieder über ungewohnt verlaufende Verhandlungen mit kreativen Wendungen und unerwarteten Ergebnissen.

Wir sind dankbar für die Zeit, Verlässlichkeit und die Anregungen, die er trotz seiner großen Arbeitsbelastung in unsere gemeinsame Arbeit eingebracht hat.

Tatjana Kerl

Veränderungen im Eulenspiegel

Unsere Bemühungen um „neue“ jüngere Menschen, die im Projekt mitarbeiten wollen, (siehe jeder-mensch, Frühling 2022) waren gerade nicht von Erfolg gekrönt. Es gab zwar viele Interessierte, die aber eine andere Vorstellung von Mitarbeiten hatten - und sich letztlich nicht fürs Restaurant oder Bioladen interessierten.

Als wir gerade anfangen unsere Erwartungen zu hinterfragen, teilte Inge Litz mit, dass sie sich entschlossen hat, zum Ende der Saison, im Oktober 2022, als Wirtin aufzuhören.

Es waren 11 gute und erfolgreiche Jahre mit Inge und wir verstehen ihren Entschluß völlig. Sie hatte ja zudem bereits früher angekündigt, dass sie quasi in Rente gehen will und sich für einen Übergang engagiert.

Mit Corona zerschlugen sich allerdings alle Pläne für eine mitarbeitergeführte Nachfolge.

Also fingen wir an, uns umzuhören und Ideen zu sammeln.

Mit Johannes und Tabea vom veganen Deyn-Catering haben wir in der Vergangenheit schon öfters zusammen gearbeitet und sie werden nun für November bis Januar einen veganen Eulenspiegel als Pop-Up-Restaurant führen.

Ab 2023 suchen wir nun eine neue Nutzung für den Eulenspiegel.

Wir suchen entweder eine Pächterin für den Gaststättenbetrieb, oder auch mehrere Menschen, die einen offenen Raum bespielen, der von unterschiedlichen Gewerken eigenständig und doch gemeinsam betrieben wird.

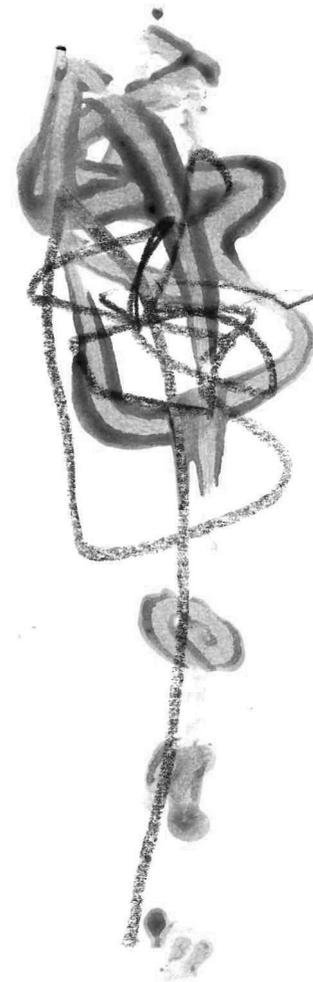
Für die Küche ein oder mehrere Köche, die sie als Produktionsstätte nutzen.

Vom Bioladen aus, der sich eventuell noch mal vergrößern kann, sehen wir ein kleines Café plus Werkstatt oder Laden ...in Verbindung mit dem Bioladen und gemeinsamen Öffnungszeiten.

Laden, Kultur, Café – die alte Idee neu begreifen und mit mehreren gemeinsam gestalten.

Erste Gespräche werden geführt, die uns ganz schön in Bewegung bringen. Noch zeichnet sich keine Lösung ab, aber wir haben bereits an unseren Vorstellungen gearbeitet. So glauben wir inzwischen nicht mehr wirklich an einen Restaurantsbetrieb in Zeiten, wo Gaststätten wegen Corona und/oder Personalmangel schließen müssen. Und sehen eher in einem gemischten Betrieb mit Tagescafé die Lösung. Wir werden sehen, was es wird.

Dieter Koschek



Wochenendseminar mit Anton Kimpfler in CaseCaroCarrubo, Sizilien

Samstag, 3. Dezember und Sonntag, 4. Dezember
2022

Liebe Freundinnen und Freunde,
auch dieses Jahr wird Anton Kimpfler wieder bei 'uns auf dem Hügel' sein. Wir würden uns freuen Euch in diesem Zusammenhang bei uns willkommen heißen zu dürfen...vielleicht mögt Ihr die Gelegenheit nutzen zu einem Ferientaufenthalt: Ruhe und Besinnung miteinander verbinden?...

Benvenuti! aus Sizilien Renate Brutschin
Nähere Informationen:

Renate Brutschin, CaseCaroCarrubo, C/da Cifali
36/37, I-97012 Chiamonte/Gulfi (RG) Sicilia
Tel:0039-3393154580, asecarocarrubo@gmail.
com, www.carocarrubo.org

50+1 Zukunftsgesprächs-Reflektionen

Das Internationale Kulturzentrum Achberg feierte seinen 50sten Geburtstag und blickte dabei in die Zukunft. Diese 50 Jahre Arbeit an und mit den Impulsen der Sozialen Dreigliederung haben reichlich Ernte gebracht: 27 gezählte Initiativen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum waren bei der Tagung im INKA anwesend. Zu beachten ist, dass das bestimmt nur der Teil ist, den ich wahrgenommen habe. Einzelne Menschen haben noch viel mehr Beteiligungen an Initiativen und Projekten. Dazu kommen dann die vielfältigen Verbindungen der einzelnen zu anderen Initiativen in den jeweiligen Regionen. Sehr auffallend war natürlich der „Omnibus für direkte Demokratie“ und der Kuppelbau von „european public sphere“ neben den Infotischen von Initiativen der Region am „Tag der offenen Tür“.

Für mich waren die Begegnungen am wichtigsten und am spannendsten. Dadurch wurde die Vielfalt der Initiativen noch durch die Vielfalt der Ideen, Urteile und Meinungen erfahrbar. Viele TeilnehmerInnen, in deren Herzen ich nicht schauen konnte, waren so wie ich eher passiv dabei, haben sich an den Gesprächen in großer Runde nicht beteiligt, haben zugehört und mehr bei den Tischgesprächen oder bei den Gesprächen in den 4er-Runden sich geäußert.

Die Inhalte waren weniger sichtbar. Ich habe sie vielmehr als Impulse aufgenommen, meine eigenen Überlegungen und Perspektiven zu reflektieren, zu überprüfen, zu erweitern und in Zusammenhängen wahrzunehmen.

Das große Ganze spiegelt sich im ICH wieder. Und der Einfluss des großen Ganzen ist nicht so einfach zu spüren wie die Initiative der Einzelnen. Die Entwicklung des Ichs, der „Iche“ und das Miteinander der verschiedenen Iche waren zwei der großen Aufgabenfelder für die hier anwesenden Initiativen und Menschen, deren Ideen, Gefühle und Initiativen dann in die Gestaltung des sozialen Größeren münden.

Die Wärme, die Liebe zwischen den Menschen war ein wichtiger Impuls.

Der Untergang der zentralistischen gottähnlichen und machtbasieren Systeme steht die Entwicklung des Ichs gegenüber und damit die Gestaltung des Sozialen. Der wichtigste Achberg-Impuls ist die Demokratiefrage, also das Miteinander der Iche. Und es war zu spüren, dass hier ein neuer Schritt in der Luft liegt. Wenn der Volksentscheid noch eine Mehrheitsentscheidung ist, so war das Sehnen nach einer Einmütigkeit, einem Erleben der Mitte, einem Etwas, mit dem alle leben können – ohne in Polarisierung sich gegenseitig zu übertrumpfen zu versuchen - , nach etwas, was in der soziokratischen Idee des Konsent

sich zeigt. Nicht ein Kompromiss zwischen den Polen, sondern das gemeinsame Bemühen um das Gemeinsame, das allen Raum lässt.

Die Erde gehört niemandem, sondern wurde uns zur Verfügung gestellt. Jedoch haben die Menschen das nicht immer so gesehen, sondern haben sich die Erde untertan gemacht (vielleicht weil sie selber Untertanen sind/waren bzw. brauchten). War es vor der Industrialisierung noch weitgehend möglich, dass die einzelnen Menschen von der Erde direkt leben konnten, veränderte die Industrialisierung diese Selbstversorgungsmöglichkeiten. So arbeiten die sozialistischen Bewegungen und die Soziale Dreigliederungs-Bewegung an Veränderungen, die die entwickelte Eigentumsidee wieder in ein gemeinwohlorientiertes Nutzen umwandeln wollen. Früher lebten die Menschen direkt von der Natur, heute müssen sie Geld verdienen und in einem Kreislaufsystem ihre Bedürfnisse befriedigen.

Eine „Erdrente“, ein sogenanntes bedingungsloses Grundeinkommen hat eine Faszination, die ich in dem Gedanken des „Grund- oder Bodeneinkommens“ begründet sehe. Auch die Bodenrente bzw. die Versteuerung dieser Bodenrente liegt diesem Gedanken zu Grunde.

Drei Grundimpulse waren für mich spürbar:

- die Entwicklung der ICHE
- der Dialog, das gemeinsame Gespräch als Element der Gestaltung des Sozialen
- die Verbindung mit der geliehenen Erde (Weltkugel, Humus, Wasser)

Ein Höhepunkt: die Performance der Gruppe „find-and-express-yourself“ am Freitagabend, die die acht Gruppenmitglieder den ganzen Nachmittag über miteinander vorbereitet hatten. Ein Schwert, Kartons mit den Lasten, die uns drücken, Anonymous-Masken und zwei Protagonistinnen, die die Mauer um uns herum einstürzen lassen – haben beeindruckt und das Publikum zum Nachdenken und zur Diskussion gebracht... über die Aktion, über uns und darüber, wie Kunst und Kultur am Beispiel Beuys zum Weckmittel, zum Aufrüttler, vielleicht sogar zur Medizin werden kann...

Und dann – mittendrin – die Entwicklung auf dem Achberger Hügel. Eine für mich erstmal unklare Rechtssituation, Verein – GbR – Stiftung? Kleiner Kreis - Großer Kreis? Es wurden Perspektiven vorgestellt, jedoch nicht die Rechtssituation erklärt. Vielleicht erklärt das ja die Verunsicherung, die dann im TeilnehmerInnenkreis durchwaberte. Neue Ideen gefährden irgendwie auch das Alte, so wurden dann nicht die neuen Ideen diskutiert, sondern das Alte verklärt (zum Zuhause, bzw. dessen Gefährdung), das klare Denken verwässert, das Anthroposo-

phische Menschenbild (wie wird das denn definiert?) gefährdet gesehen – es schwappten Ängste vor Verlust von Gewohnheiten, vor neuen Perspektiven, vor Änderungen der Blickwinkel durch die Gespräche, die das Bild letztlich etwas unübersichtlich gestalteten.

Es wurde auch über die Zukunft gesprochen. Eine Neugestaltung des Zeltplatzes mit Außenküche und Toiletten /Duschen, mit Werkraum und Unterstellmöglichkeiten wurde konkret genannt (da läuft bereits eine Beantragung von Stiftungsmitteln), die Schaffung von „Art in Residence“-Möglichkeiten, also Zeit und Raum für Künstler, im Humboldthaus zu schaffen. Dafür sind auch schon Menschen gefunden.

Personell noch nicht wirklich auf dem Weg ist die „Akademie für Beteiligung“. Ein Arbeitstitel, der wenig Begeisterung fand und auch als Gefährdung der bestehenden Tagungsarbeit des INKAs aufgefaßt wurde. (Soll unsere bisherige Arbeit an den Impulsen der Sozialen Dreigliederung durch Methoden der Partizipation ersetzt werden?) Durch diese Akademie sollen die vielfältigen Methoden der Partizipation (für mich eine umfassendere Auffassung von direkter Demokratie) kennengelernt und erlernt werden können. Diese Akademie soll das Angebot im Humboldthaus erweitern und ergänzen. Neue Aktive und neue „Zielgruppen“ sollen das INKA verjüngen/erneuern helfen. Es besteht hier also noch Gesprächsbedarf.

Weiter die Notwendigkeiten der Gestaltung des „Waldes“, der energetischen Sanierung des Gebäudes sowie die Modernisierung des Hotelbetriebes. Und die Kunst? Die Tagung war eingebettet in die Kunst. Bereits beim Tag der Offenen Tür bot Frank Fischer die Möglichkeit der ‚WERDschätzung‘ an. Einige Teilnehmer nahmen die Gelegenheit wahr und suchten auf dem Gelände Flecken aus, denen sie ihre Wertschätzung verdeutlichten.

Der Abschluss der Veranstaltung fand in zwei Aktionen statt. Zum einen wurde unterhalb des Hügels eine Eiche mit Stele gemeinsam mit der Gemeinde Achberg gepflanzt. Damit wurde an dem gleichzeitigen weltweiten Erdfest teilgenommen. Den Schluß bildete die Vernissage der Ausstellung „Joseph Beuys, Hanns Hoffmann-Lederer, Maria Keller - Drei Künstlerpersönlichkeiten in ihrer Verbindung zu Achberg und dem Internationalen Kulturzentrum“.

Für die Planung der nächsten Tagung wünsche ich mir noch mehr Zeit für Gespräche in Kleingruppen. Und vielleicht kommen wir ja wieder zum Bearbeiten des Resonanzbodens für die Impulse der Sozialen Dreigliederung, die wie die Samen des Löwenzahns über die Welt fliegen.

Dieter Koschek

wählen und abstimmen

„Warum wir in Deutschland die dreistufige Volksgesetzgebung mit Medienbedingung brauchen - und was wir dafür tun können.“

Ein Weckruf in unruhigen Zeiten von Peter Schlefsky.

Der frühere Welle-Redakteur Peter Schlefsky hat ein Buch geschrieben, mit dem er in die aktuelle Diskussion um die „Direkte Demokratie“ eingreift. Denn er glaubt, dass den sozialen Bewegungen das Mittel fehlt, um ihren Initiativen Gesetzeskraft verleihen zu können. Seit die „Grünen“ die Volksabstimmung aus ihrem Parteiprogramm gestrichen haben, sieht es mau aus für die Bewegung für eine Volksabstimmung.

Peter Schlefsky stellt das Konzept der dreistufigen Volksgesetzgebung nochmals in aller Kürze vor. Dabei ist ihm die Medienbedingung besonders wichtig. Eine kurze, aber spannende Geschichte der Volksabstimmungsidee ist der Kern des Buches. Dabei spielen die Initiativen aus Achberg eine gewichtige Rolle, waren es doch die Heroen Beuys, Schilinski, Heidt und Hasenclever, die die Volksabstimmung in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg populär machten. Wilfried Heidt hat dazu die Grundlagenforschung und die Entwicklung des Konzeptes wesentlich betrieben. Und in der Folge wurden vielfältige Aktivitäten, auch unter der Mitwirkung von Peter Schlefsky, verfolgt.

Spannend im Buch ist daher die aktuelle Diskussion, die Peter Schlefsky aufgreift und anregt. Drei Bereiche werden angezeigt: Die Bewegung der Corona-Rebellen, die Ideen von Klaus Schwab und die europäische Dimension.

Bei Klaus Schwab, dem Begründer der WEF, stellt er fest, dass dort zwar weitreichende Veränderungen in der Weltpolitik angekündigt werden, aber vermutlich das „Volk“, die Völker nicht gefragt werden. Der Souverän bleibt bei dem „Great Reset“ nebulös. Da kann vermutet werden, dass diese Veränderungen wie bisher von den herrschenden Kreisen (Konzerne und deren Handlangern) geplant und umgesetzt werden. Für die internationale Ebene stellt Peter Schlefsky sowohl bei Europa und der UNO dieselben Mängel fest. Hier braucht es neue Verfassungen, die auch die Stimme des Volkes per Volksabstimmung verankern.

Und bei prominenten „Querdenkern“ muss er feststellen, dass diese bislang die direkte Demokratie nur vom Hörensagen kannten. „Solange sich ‚Querdenker & Co‘ nicht als Demokratiebewegung im be-

schriebenen Sinne verstehen und – mit allen anderen zivilgesellschaftlichen Kreisen – die Kräfte zu bündeln versuchen, damit ein Durchbruch an zentraler Stelle gelingt, solange werden alle anderen Aktivitäten (Demos, Petitionen, ziviler Ungehorsam, Widerstand) verpuffen und die Klärung der Machtfrage kein einziges Stück voranbringen.“

Bei Schlefsky's abschließenden Überlegungen, wie die Volksgesetzgebung im deutschen Grundgesetz verwirklicht werden kann, kommt er zu einem ziemlich ernüchternden Ergebnis.

Die heutige Ampelkoalition ist „meilenweit“ davon entfernt, die dreistufige Volksgesetzgebung zu verwirklichen. Es braucht „Geduld und Ausdauer“, damit ein Souveränitätswechsel gelingen kann.

Und an dieser Stelle widerspricht sich Peter Schlefsky, denn um mit Geduld und Ausdauer für die Volksgesetzgebung zu werben braucht es eben genau die Aktivitäten, denen er weiter

oben ohne Volksabstimmung gerade keine Erfolgsaussichten einräumt.

Hier zeigt sich ein Mangel in der Diskussion des „Achberger Impulses“. Die dreistufige Volksgesetzgebung (mit Medienbedingung) wird als **zentrales** Instrument eingestuft, ohne dass die sozialen Bewegungen nicht weiterkommen. Damit engt sich dieser Impuls ein und kommt so auch nicht weiter. Eine Erweiterung der Perspektive ist notwendig, und damit auch die Erweiterung der Möglichkeiten, mit denen Menschen in die Politik eingreifen können. Und hier hat sich meiner Meinung nach sehr viel getan, was Peter Schlefsky (und mit ihm vielleicht andere Träger des 'Achberger Impuls') nicht sehen können.

Mehr Demokratie e.V., der seinen Gründungsimpuls in Achberg erhalten hat, bietet eine weite Palette an Demokratieentwicklungen an, unter anderem Bürgerräte. Partizipation hat eine Vielfalt von Beteiligungsmöglichkeiten von kommunaler bis nationaler Ebene, hier seien Ideen- oder Projekteschmieden genannt. Das bürgerschaftliche „Energieteam“ in Wasserburg ist ein Beispiel, wie auf kommunaler Ebene Beteiligung in der Energie- und Klimapolitik der Gemeinde

eine wichtige Rolle spielt.

Und es werden die Erfolge der Sozialen Bewegungen nicht gesehen. Die Anti-AKW-Bewegung hat den Ausstieg aus der Kernenergie geschafft, Frauen sind heute gleichberechtigt, die Sklaverei wurde abgeschafft...

Ich will auf keinen Fall sagen, dass jetzt alles in Ordnung sei, das nicht, aber eine Transformation unserer Gesellschaft ist mit vielen kleinen Schritten auf dem Weg.

Ein Erfolg ist, dass es heute keine Heroen mehr braucht, sondern es viele Menschen in dieser Welt sind, die die Impulse von Freiheit, Gleichheit und Gemeinwohl in ihren Herzen tragen und für diese wirken. Auf einem vorbereiteten Resonanzboden werden die Samen aufgehen und in ihrer jeweiligen Weise weiter wirken. Ich

jedenfalls nehme die Sehnsucht der Menschen nach Beteiligung auf vielen Ebenen wahr. Einige denken bereits über Möglichkeiten nach, ohne Mehrheitsentscheidungen(!), sondern auf Konsens- oder Konsentmöglichkeiten das Ganze zu gestalten. Viel mehr haben inzwischen erkannt, dass Wärme und Liebe als Grundlagen des sozialen Miteinanders zu entwickeln und zu entfalten sind.

Die dreistufige Volksgesetzgebung (mit Medienbedingung) hat dazu viel beigetragen und es sollte ermutigen, im Kleinen wie Großen weiter an den Ideen und Begriffen zu arbeiten. Das ist mit „Geduld und Ausdauer“ weiter notwendig.

Dazu wird das Buch von Peter Schlefsky sicherlich beitragen.

Dieter Koschek

Peter Schlefsky

wählen und abstimmen

ISBN 978-3-7557-5238-7

Das Buch hat 120 Seiten und kostet 10,- Euro. Erschienen im Selbstverlag bei BoD (Books on Demand)



Nongkrong

Das ist indonesisch und bedeutet frei übersetzt „in entspannter Atmosphäre Gespräche führen“. Bei nongkrong geht es nicht um Leistung und Bestätigung. Es geht nur darum, Zeit miteinander zu verbringen und sich gegenseitig die eigene Geschichte zu erzählen.

Wenn ich meinen Besuch in Kassel als nongkrong verstehe, dann habe ich viel erlebt und gesehen. Drei Tage reichten nicht aus, um die gesamte Fülle der Ausstellung zu erfassen. Eigentlich habe ich nur einen Überblick über die Themen erarbeitet und es bräuchte nochmals drei Tage um tiefer einzutauchen. Das Fridericianum, das wir durch den Hintereingang betraten, verwirrte mich total. Die vielen Räume waren für mich nicht erlebbar. Zudem war das Haus schon sehr gefüllt mit BesucherInnen. Zur Hälfte der 100 Tage haben über 420 000 Menschen die Ausstellung besucht. Von der politischen Debatte über Antisemitismus war in Kassel nicht viel zu finden. Die findet in den Medien statt.

Wir gingen zum Eingang und begannen von vorne. Ein großer gestalteter Kindergarten beinhaltete die eine Hälfte des Erdgeschosses, die andere versuchte, die Arbeitsprozesse des Kuratorenkollektiv runagrupa darzustellen. Große leere Regale und Wandbeschriftungen, einfache Arbeitsplätze und gemütliche Sitz-

cken waren die Ausstellungstücke. Ich hatte mich ja im Vorhinein mit der Arbeitsweise von ruangrupa beschäftigt, aber leicht war es nicht. Doch ich halte das Konzept für geradezu zukunftsweisend. Kunst aus der Sicht von KünstlerInnen aus den Ländern des Südens. Eine Kritik des Kapitalismus und des Kolonialismus ist immanent. Es kuratiert ein Künstlerkollektiv, das andere Kollektive überwiegend aus dem Globalen Süden einlädt und zudem gemeinsame Nutzung von Ressourcen, gegenseitig Teilen, gemeinsam Entscheiden, gemeinsam Besitzen und Gebrauchen als wichtige Elemente ihrer Arbeit ansieht. Und auch die Kunst sind nicht die „Meisterwerke“ von künstlerischen Individuen, die auf dem Kunstmarkt

Millionen erzielen und als Kapitalanlagen fungieren. So sind zu sehen Skulpturen, Installationen, Performances, Videoarbeiten - aber auch Arbeitsprozesse, Dokumentationen, Reflexionen der eigenen Arbeit, zum Teil eingebettet in Widerstandsbewegungen der postkolonialen Länder. Keine „Weltkunstschau“ zum Anschauen und Wohlfühlen, wie kreativ „wir“ doch sein können.

Das „Handbuch“, der Katalog, ist schon eine Fundgrube an Ideen, Schöpferkraft und der Umsetzung unter erschwerten Bedingungen. Und mit diesem richtungsweisenden Konzept ist die documenta ja nicht allein. Auch in der deutschen Kunstszene sind Begriffe wie Partizipation (z.B. Lindauer Biennale 22), Empowerment (z.B. Kunstmuseum Wolfsburg) nicht mehr fremd. Und es gibt noch viel mehr davon. Für mich, der in der Kunst das Neue, die Zukunft sehen und zu erkennen versucht, eine wahre Freude. Nicht mehr die elitäre, monetäre Vermarktung von Kunst steht in den Startlöchern, sondern eine ganz neue Verständigung davon, was „jeder Mensch ist

ein Künstler“ bedeuten kann.

Und die Definitionshoheit, ab wann was als Kunst bezeichnet werden darf, liegt nicht mehr in den Händen der Kunsthändler, sondern bleibt allen Betrachtenden überlassen. Es findet eine Entkapitalisierung von Kunst statt.

Die Prozesse und Arbeitsformen waren nicht einfach

sichtbar, fanden sie doch im Wesentlichen vor der documenta - im Kreis der Kuratoren und den beteiligten Kollektiven, sowie des künstlerischen Teams - statt. Es braucht schon viel Vorstellungskraft, diese neue Umgangsweise zu erkennen. Dass es anders ist, sicher, aber die Inhalte des kollektiven Kuratierens? Es waren für mich keine Treffen, Workshops oder anderes zu erleben. Einzig ein „Rundgespräch“ mit Menschen aus der künstlerischen Leitung und Besuchern zum Thema „Ist das Kunst?“ konnte ich wahrnehmen. Mehr zufällig stolperte ich darüber im ruhrhaus, dem eigentlichen „Foyer“ der documenta15. Auch die Vernetzungsarbeit z.B. mit Verwertungskollektiven in Deutschland, die Materialien für Künst-



Investieren, aber wie?

Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können Sie nur in der gedruckten Ausgabe lesen.

ler sammeln und weitergeben, findet sich in einem Raum in einem der vielen Ausstellungsorte wiederum eher zufällig. Das Einbeziehen von sozialen Initiativen aus Kassel dagegen fand sich besonders an einigen Standorten. Kassel ist voll von Engagement: Kulturzentren mit Reparaturstuben, Flüchtlingshilfen, Gemeinschaftsgärten, Selbstorganisationen u.ä. sind in die documenta15 eingebunden. Mein besonderes Interesse fand das Zukunftsdorf 22 mit vielen Beispielen für eine zukunftsfähige Welt, das bei einem Kongress im Vorfeld als Idee entstand.

Über 1000 KünstlerInnen beteiligten sich an der Ausstellung. Die Frage, was mir am besten gefallen hat, ist gar nicht so einfach zu beantworten, vielleicht ist 'berühren' die bessere Formulierung.

Die Flüchtlingsinitiativen, die Versuche, in unwirtlichen Gegenden zu leben, unter politischen Situationen zu überleben, sich davon zu befreien und die Ausdrucksweisen sind vielfältig, vielfältig, vielfältig. Das zu beschreiben ist in diesem Rahmen gar nicht möglich. Geht auf die Website der documenta15, lest das Handbuch oder kauft die Sonderausgabe der 'Weltkunst' zur documenta (Spezial03, Sommer 2022).

Doch, drei Ausstellungen seien erwähnt. In der ehemaligen Kirche St. Kunigundis stellen Künstler aus Haiti aus und die Schau ist von Tod und Zerstörung geprägt, was das Elend des ärmsten Landes der Welt für mich eindrücklich darstellt. Anders die Filmemacher aus Uganda, die in einem Slum mit viel Spaß (Action-)Filme produzieren, mit Einwohnern des Slums als SchauspielerInnen und mit dem Müll, der künstlerisch in die Kulissen eingebunden wird. Im ehemaligen Hotel Hessenland hat die Künstlergruppe madeyoulook aus Südafrika eine Holzlandschaft aufgebaut, die mit Texten und Tönen bespielt wird. Hier kann die Verbindung zu Gefühl und Raum entstehen. Ein meditativer Ort.

Mitgenommen habe ich, außer einem außereuropäischen Blick auf die Welt, dass Kunst heute im Sinne von Joseph Beuys ganz praktisch die Gesellschaft gestaltet (soziale Plastik). Dass Vernetzung vieles möglich macht und dabei die Möglichkeiten vervielfältigt. Und dass meine Arbeit und die der Vielen ganz in diesem Sinne verstanden werden sollte. „Wir“ (die Jugendzentren, BürgerInneninitiativen, Wandel-Projekte in Deutschland) haben viel gestaltet, damit Kunst geschaffen, Plakate, Filme, Grafiken – und vor allem RÄUME. Allerdings war mein Empfinden nach der documenta so, dass wir diese unsere Arbeiten nicht ausreichend würdigen. Auch wir brauchen Erinnerungsarbeit, Archive, Ausstellungen als Schritte auf dem Weg in die menschengemäße Zukunft.

Dieter Koschek

Wer da glaubt, daß er von dem Gelde, das er ererbt oder das er auf irgendeine andere Weise bekommen hat, außer wie es heute normalerweise der Fall ist, daß man Geld durch Arbeit bekommt, wer so lebt und glaubt, daß er von dem Gelde leben kann, der hat kein Interesse für seine Mitmenschen, weil vom Gelde niemand leben kann. Der Mensch muß essen, und was gegessen wird, das muß von irgendwelchen Menschen erarbeitet werden.

*Rudolf Steiner am 30. November 1918,
Gesamtausgabe 186*

Ökonomisches Miteinander

Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können Sie nur in der gedruckten Ausgabe lesen.

SEKEM Inspirationen Impulse für einen zukünftigen Wandel

Nach dem großen Erfolg der „Sekem Symphonie“, der Gründungsgeschichte des bekannten ägyptischen Leuchtturm-Modells durch Ibrahim Abouleish, blickt nun der Sohn Helmy Abouleish in die Zukunft: In den „Sekem Inspirationen“ beschreibt er Visionsziele, mit denen sich Ägypten bis 2057 in ein nachhaltiges Vorzeigeland entwickeln soll. Die meisten dieser Visionsziele vom Ökolandbau über erneuerbare Energien bis zur innovativen Bildung sind in den Sekem-eigenen Betrieben bereits in Sichtweite. In dem reich bebilderten Band werden wir Zeuge, wie Sekem zum Modell des Wandels in der Region Nordafrika und darüber hinaus wird. Neben der tiefen Erfahrung in allen Bereichen von Nachhaltigkeit beeindruckt Helmy Abouleish damit, moderne ökologische und soziale Maßstäbe auch aus dem Koran zu entwickeln und damit in der Kultur Ägyptens zu verankern. Eine Synthese von Ost und West, von Tradition und Moderne.

Ibrahim Abouleish, der Gründer von SEKEM in Ägypten sagt im Buch SEKEM Inspirationen (S. 26) zu seinen geistigen Inspirationsquellen: „Meine eigenen geistigen Quellen liegen in den unterschiedlichsten Kulturräumen: in der islamischen Welt und im europäischen Geistesgut. Ich bewege mich in diesen Bereichen wie in einem großen Garten, und pflücke die Er betont, dass: „ohne Selbsterkenntnis und das Einbeziehen einer emotionalen und spirituellen Sphäre soziales Wirken und Entwicklung nicht möglich ist.“ (S.51).

Dieter Koschek

*Helmy Abouleish mit Christine Art
Sekem Inspirationen
Impulse für einen zukunftsfähigen Wandel
1. Auflage Juli 2022, 192 Seiten, Broschur
Mit zahlreichen farbigen Fotos und Grafiken
Info 3 Verlag, € 22,00, ISBN 978-3-95779-165-8*



Forest Arts Academy

1 Das Waldseminar

Es dauerte lange, bis wir aufbrachen. Drei Stunden später als geplant stiefelten wir schließlich los in Richtung Wald. Nach circa 200 Metern fiel Adam ein, daß er ja im Wald eine Quelle suchen wollte und daher noch zwei Wasserflaschen brauchte. Er ging also zurück zum Hostel, während ich die erste Skizze anfertigte. Nach zehn Minuten kam er in Begleitung eines Amerikaners zurück, der sich ebenfalls als Adam vorstellte. Da er nicht den Eindruck erweckte, zeichnen zu wollen, dies auch bekannte, wir aber zum Zeichnen aufgebrochen waren, war ich zunächst nicht sehr angetan von seiner Begleitung.

Nach einem kurzen Aufstieg über den schmalen, schneeglatten Weg stießen wir auf einen ungewöhnlichen Baum. Er war alt und groß und bestand aus etwa sieben Teilstämmen, von denen die Hälfte abgestorben war, und der zur Seite hin in der Luft hing über dem steil abfallenden Hang. Vor ihm erwachte der inzwischen unter einem gewissen Mißmut verlorengegangene Impuls: Den müssen wir zeichnen! Wir zwei, die wir das vorgehabt hatten, fingen an - und wenig später wollte auch der zweite Adam ein weißes Blatt und machte mit. Schnell wich das vorher herrschende Gerede einer lebendigen, ernährenden Stille. Im Feld dieser Aufmerksamkeit traten auch andere Wahrnehmungen hervor. Wir hörten die Geräusche des Waldes und der Straße, die von unten heraufdrangen. Auch das Zeichengeräusch des Bleistifts auf dem Papier trat ins Bewußtsein, wie der erste Adam bemerkte.

Dieses Feld um uns und den Baum schienen auch andere Menschen wahrzunehmen, die interessiert oder wohlwollend lächelnd an uns vorbeikamen. Nach einer gewissen Zeit bot der zweite Adam einer vorbeikommenden Frau sein, inzwischen als fertig erklärtes Bild als Geschenk an. Wir kamen ins Gespräch, fragten sie, ob sie nicht auch zeichnen wolle, was sie sogleich tat. Sie zeichnete ein sehr schönes Bild von einem Ausschnitt, dem „Herz“ des Baumes. Nun schlug ich vor, eine kleine Ausstellung zu machen. Wir legten die Bilder nebeneinander in den Schnee, betrachteten und verglichen sie. Da kam eine weitere Frau vorbei. Wir fragten, wie sie unsere Ausstellung fände, und sogleich gab sie sachkundige Hinweise und war mit von der Partie. Wir können die Bilder ja alle zusammen in einen Rahmen tun und dem Baum gegenüber aufhängen, schlug sie vor. In dem Moment wurde mir bewußt, daß wir uns mitten im ersten Seminar der damit begründeten Forest Arts Akademie befanden. Es lief so, wie es sein sollte: daß bereits der Weg, auf dem es entstanden war, ein

künstlerischer war; einer, in dem das Geplante und das Ungeplante in organischer Weise sich zueinander fügte.

Nach längeren Gesprächen setzten wir schließlich unsere Wanderung durch den Wald zu fünft fort. Kurz nachdem wir den oberen breiten Waldweg erreicht hatten, der nach Sankt Ottilien führte, bemerkten wir, daß links des Weges ein Rotkehlchen saß und uns anblickte. Und nicht genug, daß es zu uns sah, es hüpfte auf uns zu, gradeso, als wollte es uns auf die Hand flattern. Es war kaum zu übersehen, daß es tatsächlich die Verbindung zu uns suchte. Wir blieben stehen und sahen es an. Keine Scheu, nur immer interessierteres Blicken. Kaum zu glauben. So verhielten sich normalerweise Rotkehlchen nicht. Es wirkte, als wüßte es von dem, was wir eben im Wald erlebt und getan hatten. Erst als der zweite Adam etwas von einem Rotkehlchen im Zusammenhang mit einem Horrorfilm erzählte, flog es auf und über uns hinweg und verschwand im Wald auf der anderen Seite des Weges. Dann setzten wir unsere Wanderung fort.

2 Am Hostel

Am letzten Tag des Hostel-Fests zum zehnjährigen Bestehen hatten wir für den Abend geplant, daß ich etwas vorlese, aber aus organisatorischen Gründen klappte es nicht. Derjenige, mit dem ich draußen vor der Tür saß, schien damit nicht einverstanden zu sein und meinte, ich solle doch trotzdem lesen. Ein wenig ermutigt und wieder impulsiert, ergab es sich, daß ich zwei in der Nähe Befindliche ansprach; auch sie hatten Lust, zuzuhören. Ich schrieb ein Schild und stellte es neben mich: Beginn in fünf Minuten. Als einen möglichen Anfangstext hatte ich an den Bericht über die „Forest Arts Academie 1“ gedacht, da er mit dem Hostel zu tun hatte. Er handelte von dem Treffen mit Adam(1) und Adam(2) und dem gemeinsamen Zeichnen im Wald Anfang des Jahres. Adam (2) war danach weiter auf Weltreise gefahren. Seit diesem Ereignis im Januar hatte ich ihn nicht mehr gesehen und nichts mehr von ihm gehört. Es war wie gefügt gewesen im Januar - ein besonderes Zusammentreffen. Außer der spontanen Zeichengruppe im Wald hatten wir noch, ebenfalls mit einigen anderen zusammen, eine Performance in der Stadt - oder besser durch die Stadt - gemacht: Als symbolisch und rituell verstandene Aktion hatten wir uns zu fünft große Stöcke aus dem Wald geholt und waren mit ihnen durch die Stadt marschiert. Die Kräfte und Prinzipien der Natur in die Stadt zu tragen, Natur und Kultur miteinander zu verbinden - könnte

man als eine bildhafte Botschaft dieser Aktion ansehen. Einmal machten wir in der Fußgängerzone mit unseren Stöcken ein Tor, durch das dann einige - überwiegend amüsierte - Passanten hindurchmußten. Einmal standen wir auf unsere Stäbe gestützt vor dem Schnellimbiss und ließen unsere Muh-Dose ertönen, wenn Gäste aus- und eingingen: eine kleine mit Kühen bemalte Dose, die ein rein mechanisch erzeugtes, lautes „Muh“ von sich gab, wenn man sie umdrehte.

Doch wieder zum Juni: Ich saß also vor der Tür und befand, daß das Grün hinter mir ein recht passendes „Bühnenbild“ wäre und bereitete mich darauf vor, mit dem Lesen anzufangen, als auf einmal Adam (2) mit einem großen Stock in der Hand um die Ecke bog. Neben ihm eine Frau, die älter war als er und sich wenig später als seine Mutter herausstellte - ebenfalls mit einem großen Knüppel in der Hand. „I don't believe it!“, war mein erster, fassungsloser Kommentar. Seit einem halben Jahr hatte ich nichts mehr von ihm gehört, auch die Geschichte, die ich über unser Waldseminar geschrieben hatte, hatte ich seitdem nicht mehr hervorgeholt - und in dem Moment, wo ich sie zum ersten Mal vorlesen wollte, kam er mit seiner Mutter um die Ecke. Wie das „kosmische Internet“ manchmal so spielte. (Wie armselig wäre ein solches Zusammentreffen gewesen, wenn wir uns über „elektronische Post“ verabredet gehabt hätten. Diese Fügung geschah ohne Worte!)

Und zugleich auch ganz normal! Einerseits war ich sprachlos vor Staunen, andererseits fand ich es auch normal. Auch Adam wirkte so, als wäre er nicht sonderlich überrascht, mich in dieser Situation zu treffen. Er wäre gerade frisch aus Indien zurück und hätte in Europa seine Mutter getroffen. Mit ihr hätte er soeben unsere Wanderung vom Januar wiederholt, ihr die Plätze des Zeichenseminars gezeigt, und gerade hätten sie auch von mir gesprochen. Das setzte dem noch eins obendrauf! Erneut fassungslos. Nach einer kurzen Zeit begann schließlich mein Vorlesen, nun auch mit englischer Übersetzung. Später nahm dann die Fete drinnen ihren Lauf. Ich sah Adam nur noch einmal kurz. Ich fragte ihn, was er daheim in den Vereinigten Staaten von Amerika vorhätte zu tun. Er bewegte etwas den Kopf hin und her, als wüßte er nicht recht, was er antworten sollte, dann sagte er spontan: „Forest Arts Akademie!“

Alexander Wiechec

Anfragende Mahnung

Kann es sein, daß Bäume rufen,
die Leidgeplagten?
Dennoch schenken sie
Lebensströme immerdar.

Ihre Kronen halten Verbindung
zum Himmelsraum.
Öffnungen entstehen
bis in die Erdentiefen.

Unbeirrt stehen sie,
tragen und helfen,
sind Vermittler
zwischen den Welten.

Gabriele Kleber

Bienen sind Weltmeister im Hinausschauen in die Welt. Ameisen sind ja auch staatenbildende Insekten, aber die leben in Feuchtigkeit und Erde. Die Biene lebt in Licht, Wärme und Luft. Diese nach Außen orientierte Fähigkeit, die kehrt sich nach Innen, sobald sie im Bienenstock landet. Dort lebt diese intensive Zuwendung weiter - jetzt aber zu all ihren Schwestern. Dieser selbstlose Aspekt des sich Zuwendens - einmal ganz raus in die Landschaft, einmal ins soziale Miteinander - zeichnet die Biene aus. Und die bereits erwähnte Flexibilität: Angenommen 5000 Flugbienen sind durch Pestizide vergiftet, dann dauert es ein, zwei Tage, und alles ist neu organisiert. Das geht soweit, daß alte Bienen ganz jugendliche Aufgaben ausführen. Also eine großartige Beweglichkeit der Rollen. Und wie findet jeder seine Aufgabe im Ganzen? Durch die klare Orientierung auf die gemeinsame Wirklichkeit und alle dazu nötigen Entwicklungsschritte.

Thomas Radetzki

Sprechen und Zuhören

Den Anstoß gab Corona: Die Pandemie hat uns als Gesellschaft nicht nur medizinisch, organisatorisch und politisch auf die Probe gestellt. Sie hat auch Beziehungen verändert. Bindungen und Zugehörigkeiten, die vorher klar schienen, waren plötzlich ganz anders. Während die einen im Lockdown förmlich aufeinander saßen, hatten die anderen kaum noch direkten Kontakt zu Mitmenschen.

Fragen wie "Wie schlimm/gefährlich ist Corona?", „Ist eine Impfung sinnvoll?“, "Wie weit sollten wir uns einschränken/Rücksicht nehmen?" haben Freundschaften und Familienbindungen auf eine Belastungsprobe gestellt. Viele Menschen haben solche Fragen im Bekanntenkreis oder Arbeitsumfeld irgendwann gar nicht mehr angesprochen, aus Sorge vor den Reaktionen, aus Genervtheit oder schlicht aus Resignation. Die ersten Gesprächsräume für Mitglieder, die Mehr Demokratie 2020 anbot, hatten somit eine regelrechte Ventil-Funktion. Endlich das aussprechen können, was einen bewegt! Wichtig waren hierbei der klare Rahmen, eine achtsame Einleitung und Moderation, die eine Eskalation verhinderten.

Dem Schweigen etwas entgegensetzen

Auch im Mitarbeitenden-Team wurde Ende 2021 eine gewisse Corona-Sprachlosigkeit und Diskussions-Ermüdung festgestellt. Das ging soweit, dass sich Menschen fragten, ob sie bei Mehr Demokratie "noch richtig seien". Doch statt uns anzuschweigen oder uns über den internen Messenger-Kanal mit Argumenten zu bombardieren, haben wir einen Online-Raum geöffnet, wo alle, die wollten, sich in die Augen schauen und ihre ganz persönliche Sicht auf die Pandemie teilen konnten. Ohne dass bewertet und kommentiert oder wegargumentiert wurde. Am Schluss hatten sich die Positionen nicht unbedingt angenähert, aber das Verständnis und Gespür für die Position der Anderen waren gewachsen - und die Meinungsverschiedenheiten somit auch leichter auszuhalten.

Ein Gesprächsformat: WORUM GEHT ES?

In Kontakt bleiben, einander zuhören, auch wenn andere Positionen manchmal schwer auszuhalten sind – das ist die Basis für eine funktionierende Demokratie. Unsere Gesellschaft wird von vielen Menschen zunehmend als gespalten erlebt. Grund dafür ist wohl in erster Linie nicht, dass politische Institutionen sich verändert haben – sondern wie wir miteinander umgehen.

Für die Weiterentwicklung der Demokratie müssen wir darum einerseits auf die notwendigen Instrumente und Rahmenbedingungen hinarbeiten (demokratische Struktur) und andererseits auf die Qualität des Austauschs, der Debatte und der Entscheidungs-

findung achten (demokratische Kultur). Sprechen & Zuhören arbeitet an der demokratischen Kultur.

WARUM IST DAS WICHTIG?

Es gibt eine regelrechte Sehnsucht nach Austausch und Begegnung jenseits von Schlagabtausch oder oberflächlicher Botschaften. Mit Sprechen & Zuhören bieten wir ein Format an, das die Gefühls- und Beziehungs-Ebene berücksichtigt und unabhängig von Sprachgeschick und Hintergrund alle Teilnehmenden gleichberechtigt zu Wort kommen lässt.

Emotionen und Einstellungen spielen in jedem politischen Diskurs eine Rolle, sie formen Meinungen und Positionen. Oft wird das aber nicht ausgesprochen, sondern wirkt im Hintergrund. Mit Sprechen & Zuhören wird die emotionale Ebene als wichtig für die Politik anerkannt und integriert. Unsere Annahme ist: Wenn die tiefere oder innere Ebene in den politischen Diskurs einfließt, kann auch die Faktendebatte eine neue Qualität erreichen.

Regeln:

- Jede Person spricht von sich, dem eigenen Erleben und persönlicher Betroffenheit.
- aktiv zuhören
- Alle sprechen gleich viel.
- Aussprechen lassen, keine Diskussion
- als Gleicher unter Gleichen sich in diesem Prozeß, dieser Übung zu verhalten
- in Konflikten die positive Seite des/der Anderen bedenken
- Es wird nicht bewertet oder kommentiert (Stille im Außen).
- Die inneren Kommentare und Reaktionen werden bewusst wahrgenommen und nicht weggedrückt (Zulassen bei sich selbst)
- trotz hohen Zielen eigene Schwächen kennen und daran arbeiten
- die Aufmerksamkeit dem anderen ungeteilt zu schenken und seine eigenen Impulse zurücknehmen
- selbstlos für die Idee leben
- für sich selbst die volle Verantwortung übernehmen
- fragen, fragen, fragen
- jeder hat die gleiche Zeit
- Wenn alle einmal gesprochen haben, gibt es eine zweite Runde und gegebenenfalls eine dritte Runde

im Kreis sitzen oder stehen und eine offene Mitte bilden

Interesse am Anderen zu haben

Ideen der Zukunft entstehen lassen in der Mitte ins Gespräch kommen

das gemeinsame Erarbeiten von Ideen

Dabei tritt das Thema erst in den Hintergrund, um dann umso intensiver empfunden zu werden. Demokratie heißt: Wir müssen es irgendwie hinbekommen, uns im politischen Diskurs zu einigen. Dabei sind zwei Annahmen hilfreich: 1. Wir erkennen an, dass die Welt durch andere Brillen anders aussehen kann als durch unsere eigene. 2. Wir lassen den Gedanken zu, dass es bei den meisten Themen statt „schwarz = falsch“ und „weiß = richtig“ viele Graustufen gibt. Dieses Anerkennen ist aber eben kein rein intellektueller Vorgang, es muss auch erfahrbar sein und gefühlt werden können. Dafür brauchen wir Räume und Werkzeuge. Fragen wie „Wie geht es mir mit der Klimakrise?“ „Was lösen die Bilder aus der Ukraine bei mir aus?“ scheinen auf den ersten Blick vielleicht nebensächlich, wenn man doch auch über die Anzahl der gelieferten Panzer oder Vorschläge für Wirtschaftssanktionen sprechen könnte. Auch im politischen Feld läuft die Kommunikation oft noch so ab, dass eine Person den anderen erklärt, was sie verstanden und herausgefunden hat. Im Gegensatz dazu bringen gute Dialoge „Menschen so ins Gespräch miteinander, dass sie voneinander lernen. Selbst wer meint, etwas besser zu wissen. Respektiert im Dialog sein Gegenüber als Menschen mit eigenen Emotionen, Interessen und Unsicherheiten. Auf diese Weise gelingt Verständigung besser als nach dem Informationsdefizit-Modell.“ Anders gesagt: Erst wenn wir uns gegenseitig mit allen Denkweisen und Gefühlen wahrnehmen und akzeptieren, erhalten wir eine stabile Basis, um Debatten zu führen, Argumente auszutauschen und nach Lösungen zu suchen. Das Format „Sprechen und Zuhören“ kann man demnach als eine Art Grundlagenforschung für eine besser funktionierende Demokratie verstehen.

Aus einem längeren Beitrag in „demokratie“, dem Magazin von mehr demokratie e.V.

Das Gespräch ist die Grundlage für jede Partnerschaft. Nur mit dem Wort kann ich den Anderen wirklich erreichen.

Julia Onken



Eins mit der Erde

*Ich will ein Ganzes sein mit dieser Erde
Auf ihren Straßen nicht als Fremdling gehen -
Was nützt mir meine göttliche Gebärde,
muß ich mich kleiner als ein Saatkorn sehen.*

*Drum will ich mich mit allen Bäumen heben
zur Höhe auf und mit dem kalten Stein
dem Boden unter mir die Stärke geben,
mit allen Flügeln durch die Lüfte schweben
und mit dem kleinsten und dem größten Leben
verbunden sein.*

Alfons Petzold

Wir werden schon gehört, aber leider nicht genug ernstgenommen.

Lukas Gress von Frydays for Future, Freiburg, über ein Gespräch mit dem Oberbürgermeister der Stadt

Ökologischer und sozialer Klimawandel

Wir brauchen keine moralisierenden Tribunale, sondern Überzeugungskraft. Argumentieren ist der mühsame Weg, aber der einzige, um echte Verbündete zu gewinnen. Wer sich immerzu nur unter Anklage sieht, wird kein fröhlicher Klimaretter, sondern steckt den Kopf in den Sand. Es geht nicht darum, uns zu geißeln, sondern Maß zu halten, zu teilen, Nachhaltigkeit über Turbowachstum zu stellen. Das Leben gewänne so deutlich an Qualität.

Frank Schätzing, Autor von „Was, wenn wir einfach die Welt retten“

Es ist eine furchtbare Unwahrhaftigkeit, wie wir heute so zu der aufwachsenden Jugend stehen. Wir sagen, sie soll gut sein, aber wir geben ihr nichts, wodurch sie gut sein kann.

*Rudolf Steiner am 17. Juni 1921,
Gesamtausgabe 302*

Anthroposophie und jeder mensch

Ein Vermittler

Die Lichtkräfte des finnischen Sommers waren durch die Pandemie nicht getrübt, als die anthroposophische Arbeitsgruppe in Vihti Anfang August 2021 wieder ein Sommerseminar in dem Erholungsheim Päivölä organisierte. Der Schriftsteller Anton Kimpfler und der Pianist Steffen Hartmann sprachen über „Die Suche nach einer gesunden Mitte“. Das Thema wurde dann unter drei verschiedenen Gesichtspunkten behandelt: zuerst die Mitte in uns selbst, dann im Verhältnis zu anderen Menschen und drittens im Verhältnis zur gesamten Erde. Welche heilenden Impulse wirken in unserer Zeit und wo können wir sie finden? Zum Seminar gehörte auch eine therapeutische Arbeit mit dem anthroposophischen Arzt Michael Hufschmidt.

Bei dieser sommerlichen Zusammenkunft haben wir das vierzigste Jahr von Antons Seminartätigkeit in Finnland gefeiert. Seit 1981 ist Anton Kimpfler jedes Jahr hierher gekommen, um Vorträge und Seminare in Finnland einmal oder auch zweimal im Jahr zu halten. So wollten wir in diesem Jahr uns hinsetzen und erinnern, wie alles angefangen hat und weiter verlaufen ist. Anton erzählte uns, wie der erste Impuls zur Zusammenarbeit in Gestalt eines Briefes aus Finnland nach Freiburg kam. Er war von Mirjamaija Mikola geschrieben, die eine freie anthroposophische Zeitschrift „Sommelo“ (Wollknäuel) und später „Elämänpuu“ (Lebensbaum) gegründet und redigiert hatte. Sie hatte in deutschen Zeitschriften, auch im „jedermann“ (jetzt „jeder mensch“), der soziale Dreigliederungsfragen behandelt, Aufsätze von Anton Kimpfler gelesen und war von seinen Gedanken sehr beeindruckt. Daraufhin hat Anton Mirjamaija und ihre Kollegin Päivi Suokas zu einer anthroposophischen Ostertagung 1981 in Dortmund eingeladen, was dann auch geschah. Als sie da erfuhren, daß Anton im Folgesommer nach Rußland zu reisen vorhatte, haben sie ihn gebeten, dies mit einem Wochenendseminar in Finnland zu verbinden. Das erste Seminar hat zu Hause bei Mirjamaijas Freunden Marja und Dietrich Mannaberg in Helsinki stattgefunden. Das Thema handelte vom Licht des Nordens und von der Wärme des Südens. Das war der Anfang einer Zusammenarbeit zwischen Anton und vielen Finnen. Die sommerlichen Zusammenkünfte wurden fortgesetzt, öfter auch zu Hause bei Mirjamaija in Heinävesi, Mittelfinnland. Anton brachte oft einige Freunde

aus Mitteleuropa mit. Als Mirjamaija später für die Winterzeit nach Spanien umsiedelte, haben die Treffen einen neuen Ort am Bauernhof der Mannaberg-Familie in Vähäkylä bei Vihti gefunden. Dort gab es auch einen waldorfpädagogischen Kindergarten. Neben diesen Winter- und Sommerseminaren wurden auch öffentliche Seminare mit Vorträgen in Helsinki und anderen Städten Finnlands organisiert. Mirjamaija war auch noch dabei bis zu ihrem Eintritt in die geistige Welt im Jahr 2001. Die Zusammenarbeit von Anton und den finnischen Freunden geht noch weiter mit Seminaren, aber auch durch Übersetzungsarbeit seiner Schriften. Diese Arbeit ist in kleinen Gruppen geschehen und wurde von allen als sehr bereichernd empfunden. Insgesamt vier Bücher und zahlreiche Aufsätze von Anton Kimpfler sind auf Finnisch erschienen

Anton Kimpflers Weg zur anthroposophischen Geisteswissenschaft begann mit einem Interesse an Theosophie und anderen spirituellen Strömungen. Als Kenner von Rudolf Steiners Gedankengut legt er besonderen Wert auf Freiheit im anthroposophischen Denken, genauso bedeutend ist für ihn dessen praktische Verwirklichung. Vor allem gesellschaftliche Fragen und die soziale Dreigliederung sind ihm am Herzen gelegen, was auch zu praktischen Verwirklichungen inspiriert und ermutigt. Bei Stuttgarter anthroposophischen Kreisen konnte er zunächst kein Zuhause finden, aber in Süddeutschland gab es in den 1970er Jahren mehrere interessante und soziale Initiativen. Im Internationalen Kulturzentrum Achberg (siehe Takoja 3/2021) hat er schon kurz nach seinem zwanzigsten Lebensjahr Seelenverwandte gefunden. In den Aktivitäten um das Kulturzentrum lernte er auch Peter Schilinski kennen, der die Dreigliederungsidee im täglichen Leben verwirklichen wollte. 1976 hat er mit einigen Freunden den Verein Modell Wasserburg am Bodensee gegründet. Zum Verein gehörte die Zeitschrift „jedermann“ und das Gasthaus „Eulenspiegel“, das die Arbeits- und Wohngemeinschaft betrieb. Ihr Ziel war, gesunde ökologische und soziale Lebensformen zu finden, im Sinne von einem dreigliederten Gesellschaftsleben. Von der Gegend um Freiburg im Breisgau aus hatte Anton Kimpfler auch interessante Möglichkeiten zu gemeinsamer Arbeit gefunden. Als Freischaffender hat er in mehreren Kulturzeitschriften zu praktizieren

angefangen. Allmählich hat die tägliche Schreibe Arbeit ihn sehr erfüllt.

Eine von diesen Zeitschriften war „Die Kommenden“, bei der Anton als Redakteur eine Stelle fand. Der Chefredakteur hatte eine offene Einstellung zur Welt, doch wurde seine Sicht leider zu pessimistisch in einer Katastrophen voraussagenden Weise. Meinungsdivergenzen haben letztlich zu ernsthaften Differenzen geführt. Mit 30 Jahren stand Anton plötzlich ohne Einkommen und Zuhause da. Aber wie so oft können sich Katastrophen zugunsten individueller Entwicklung wenden, gleichzeitig weisen herausfordernde Zeitperioden auf die Bedeutung wertvoller menschlicher Beziehungen. Sie helfen und ermutigen zum Fortsetzen auf selbstgewähltem Pfad. Eine liebe und verlässliche Partnerin in Anton Kimpfners Leben ist seitdem Gabriele Kleber, Eurythmistin und Kindergartenerzieherin. Sie unterstützte ihn, der sich weiter aktiv für die Schreibe Arbeit einsetzte. Gabriele Kleber schreibt selber Gedichte. Zwei Gedichtbände sind schon von ihr herausgekommen. Sie hatte unter anderem auch im Hintergrund am Arbeitsprozess des Buches „Geistesgegenwart und Schöpferkraft“ teilgenommen (zusammen geschrieben von Anton Kimpfner und Steffen Hartmann) und den Wunsch geäußert, daß der wahre Zeitgeist so deutlich und klar beschrieben werden möge, daß jeder wache Zeitgenosse es verstehen würde.

In Freiburg wurde später der Verlag „Wege“ mit Gabriele Kleber gegründet und die gleichnamige Zeitschrift weitergeführt. Unter dem Namen „Wege mit Erde, Ich und All“ kommt sie viermal im Jahr heraus.

Unbefangene und bewußte Zusammenarbeit als Weg in die Zukunft

Ein enger Mitarbeiter von Anton Kimpfner wurde Ansgar Liebhart, ein katholischer Priester, der als Seelsorger in Krankenhäusern und psychiatrischen Kliniken arbeitete. Dazu hat er sich auch zum Gestalttherapeuten geschult, anthroposophische Geisteswissenschaft studiert und viele Arbeitsgruppen geleitet. Ab den 1990er Jahren begann die Zusammenarbeit von beiden mit einem Seminar im Hof Sonneborn, wo das Thema der Begegnung von Anthroposophie und Psychotherapie zum ersten Mal behandelt wurde. In seinem Buch „Nichts ist vergebens“ (Verlag Ch. Möllemann, Borcheln 2020) hat Anton Kimpfner Ergebnisse dieser Zusammenarbeit dargestellt. Am Anfang stellt er seine Überzeugung fest: Wenn ein Mensch sich selbst geistig und moralisch erzieht, geschieht schon eine entscheidende Wandlung. Alle anderen Fragen und Probleme sind dann gemeinsam besser zu lösen. Anthroposophische Geisteswissenschaft zeigt sowohl einen sichersten als auch in unserer Zeit ausgewogensten Weg zu geistiger Erkenntnis und Selbstentwicklung.

Die Begegnung mit Peter Schilinski und die Bewegung um die Suche nach einem dritten Weg jenseits

von Kapitalismus und Kommunismus haben ihn überzeugt, daß genauso praktische soziale Übungen nötig sind, um positive Anschauungen für die Zukunft zu finden und zusammen mit der Umwelt eine gesunde, das Leben schützende Richtung zu entwickeln.

Um der Zukunft gut gerüstet entgegenzukommen, können wir Hilfen von Rudolf Steiners Werken bekommen, vor allem von dem über soziale Dreigliederung handelndem Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“. Gleichzeitig zu empfehlen ist das Buch über den individuellen Entwicklungsweg: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ Es genügt nicht, nur eines dieser Grundwerke zu studieren und üben, sondern wir sollten uns auf beide Aufgabenfelder konzentrieren. Dann öffnet sich noch ein drittes Aufgabenfeld, das sich auf den seelischen Bereich bezieht und mit dem zwischenmenschlichen Begegnen zu tun hat.

Anthroposophie und Psychotherapie ergänzen sich dabei bestens. Die anthroposophische Geisteswissenschaft basiert völlig auf dem Ich des Menschen und auf seiner freien Denkfähigkeit. Indem die Psychotherapie sich seelisch dem anderen Menschen zuwendet, ist sie eine Methode ohne theoretische Vorbedingungen. Ein bewußter menschlicher Umgang gehört zum Aufgabenfeld unserer Zeit. Das verlangt geschulte Willenskraft.

Die nächste Generation schließt sich an



Vor ungefähr zehn Jahren nahm ein junger anthroposophischer Forscher, Schriftsteller und Pianist, Steffen Hartmann, Kontakt mit Anton Kimpfner auf, nachdem er auch von ihm gelesen hatte. Steffen Hartmann schreibt selber fleißig in mehreren Blättern über Anthroposophie, Meditation und Musik. Er ist aktiver Mitarbeiter in Arbeitsgruppen von Hamburg aus und hält in zahlreichen Ländern Europas (auch in Finnland) Vorträge, dazu noch in Brasilien.

In „Wege zum Geist“ (Edition Widar, 2016) legt Steffen seine Studien zu Antons Schriften dar. In der Einleitung des Buches beschreibt er Anton Kimpfner als weltoffenen Anthroposophen und bescheidenen

Menschen, der kaum in der Öffentlichkeit vorkommt und nicht laut teilnimmt an den Diskussionen unserer Zeit. Weit über 40 Bücher und zahlreiche Aufsätze hat er seit den 1970er Jahren in die Welt gegeben. Viele von ihnen sind ausverkauft und oft wenig beachtet geblieben. Zusätzlich zur Schreibearbeit hält Anton Kimpfner Seminare und Vorträge, nimmt Teil an vielen sozialen und kulturellen Projekten.

Zusammen mit Torben Maiwald hat Steffen Hartmann einen Verlag mit Namen „Edition Widar“ gegründet. In diesem Verlag wurden auch Bücher von Anton Kimpfner herausgegeben. Das Buch „Geistesgegenwart und Schöpferkraft“ ist 2019 auf finnisch erschienen. Als Musiker hat Steffen Hartmann in die Seminare in Päivolä immer die wertvolle, erhebende Energie der Kunst eingebracht. Die Teilnehmer und andere Menschen der Umgebung konnten in seinen Kirchenkonzerten die Interpretationen von klassischer und moderner Musik genießen.

Von Anton Kimpfners Arbeit erzählte Steffen Hartmann seinem Freund Johannes Greiner, einem ehemaligen Schüler der Baseler Waldorfschule, Musiker, Eurythmist, Lehrer und Schriftsteller. Ab 1992 hat Johannes Greiner als Klavierlehrer, und seit 2001 als Lehrer an der Waldorfschule gearbeitet. Er hat auch Musik für die Menschenweihandlung der Christengemeinschaft komponiert, dazu zahlreiche schriftliche Beiträge unter anderem über Erziehung, Kunst und Musik verfasst in verschiedenen Zeitschriften und Büchern. Die „Edition Widar“ hat seine Stellungnahme über Terrorismus als Erziehungsproblem in seinem Buch „Mensch, ich glaube an dich“ (2017) herausgegeben.

In anderem Zusammenhang erwähnt Johannes Greiner, als er Anton Kimpfners Gedanken kennenlernte, daß er nicht verstehen kann, warum er nicht früher von diesem tiefen und echten anthroposophischen Schriftsteller gehört hatte, der so einsichtig die in unserer Zeit wirkenden Kräfte wahrnehmen kann. Gleichzeitig vernimmt er aber, wie in katastrophalen Vernichtungskräften der Ruf zum Erwecken heilender Kräfte für die Menschheit sich versteckt.

Zusammen mit Anton Kimpfner hat Johannes Greiner das Buch „Elektronische Gefangenschaft“ (Edition Widar, 2021) geschrieben, das die Zusammengehörigkeit digitaler Technik mit dem Entwickeln neuer Fähigkeiten des Menschen behandelt. Viel früher, im Jahr 1985, hatte Anton Kimpfner in seinem Buch „Die elektronische Seuche“ sich schon mit dem Einfluß der Elektronik auf den Menschen auseinandergesetzt.



Erfahrungen und Wahrnehmungen von Lesern

In all seinen Werken schimmert Anton Kimpfners Überzeugung von der Entwicklung des Menschen zu immer vollständigerer Menschlichkeit durch. In seinem Buch „Weltreligion der Freiheit und des Friedens“ zeichnet er den eindrucksvollen Bogen von geistigen Impulsen, die in religiösen Tendenzen der Menschheit wahrzunehmen sind. Die großen Weltreligionen haben alle der Reihe nach neue geistige Impulse auf der Erde offenbart und verkündet. Die wirkenden Kräfte in ihnen formen eine kontinuierliche Fortdauer, die sich auch in den Intervallen der Musik und den Qualitäten der Planeten widerspiegeln. Unbefangener Forschung ist möglich, eine positive, verständnisvolle Einstellung zu den von verschiedenen Religionen angeleiteten Wegen zu entwickeln, was eine Voraussetzung für eine friedliche Zukunft bietet. Wie sonst auch soll man darauf achten, sich nicht zu einem fanatischen Mystizismus der Religionen verleiten zu lassen. Ratsam ist, konkrete Anwendungsgebiete zu suchen, um den Sinn für die Gemeinschaft aufzubauen. Das Suchen nach einer gesunden Mitte und dem Gleichgewicht zwischen Form und Inhalt schafft Voraussetzung für den Frieden. Echter Friede kann nur auf Freiheit und Liebe aufgebaut werden. Die Bedeutung von Freiheit und Liebe klingt im Hintergrund in allen Werken Anton Kimpfners an. Im Sprachgebrauch verwendet er moderne Begriffe und beschränkt sich auf das Wesentliche. Hinter scheinbar einfachen Sätzen enthüllt sich ein tief mit der Anthroposophie vertrauter Denker. Menschenerkenntnis und Welterkenntnis finden sich verinnerlicht, gekleidet in die heutige Sprache. Kurze Absätze folgen einander wie in einem Atemrhythmus und schließen sich einander in logischer Folge an. Der Leser wird eingeladen, selbst aktiv zu denken. Inhalte öffnen sich und ihre Energie wird freigesetzt, wenn sie in einer Gruppe gemeinsam gelesen und behandelt werden.

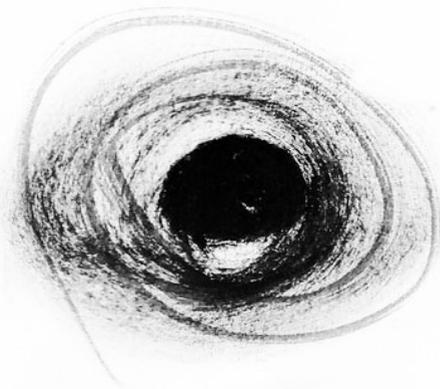
Eine Gruppe „kann ihre Existenz nicht in den persönlichen Fähigkeiten ihrer einzelnen Mitglieder begründen, sondern nur dort, wo diese auf eine übergeordnete Geistigkeit hinorientiert sind“. Dieses Zitat stammt aus dem 1981 veröffentlichten Buch „Das Ereignis der Gemeinschaft“. Die Übersetzung des Buches geschah durch verschiedene Gruppen in den Jahren 1982 bis 2011, bis es dann gedruckt wurde. Von diesem Grundwerk Anton Kimpfners erschien 2021 eine neue Ausgabe mit Illustrationen von Studenten unter Leitung von Bogdan Hiba, welche die neue Kunstschule in Basel besuchten. Das Buch ist immer noch aktuell und könnte gut für ein gemeinsames Studium in vielen Ländern, auch in Finnland dienen! Im Studienkreis der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg wurde das Buch parallel zu Rudolf Steiners Leitsätzen studiert und deren Wirkung auf das Arbeitsklima beobachtet. Wirkende

Kräfte und Gegenkräfte in der Entwicklung einer Gemeinschaft können ins Bewußtsein gehoben und im Bereich der menschlichen Freiheit und Verantwortung betrachtet werden. Anton Kimpfners Gedanken bieten Nahrung für die Seele, schaffen Zuversicht für den Sinn des Lebens und die Bedeutung individueller Entscheidungen.

Im Geiste des Untertitels von „Die Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner über die „Grundzüge einer modernen Weltanschauung“ ist es nach Anton Kimpfner wesentlich für unser Verhältnis zu den anthroposophischen Inhalten, daß wir nach naturwissenschaftlicher Methode uns selbst beobachten lernen. Das ist wichtigstes Grundelement unseres Weges in die Zukunft.

Initiative ist wichtig

Während des Sommerseminars 2021 haben wir Anton Kimpfner einige Fragen gestellt. Zu Beginn hat er erzählt, daß seine Arbeit auf zwei festen Fundamenten steht. Das erste sind direkte Begegnungen mit Mitmenschen in Seminaren und nachfolgenden Diskussionen, natürlich auch viele persönliche Gespräche. Das andere Fundament ist seine Schreibarbeit. Schreiben ist ihm gerade wie Therapie, sagt er.



Frage: Was für Gedanken hast Du über die Zukunft von Anthroposophie?

„Die sozialen Fragen werden schon jetzt besonders wichtig, in der Zukunft werden sie noch wichtiger. Wichtigste Aufgabe der Zukunft ist das Schaffen neuer Formen und Modelle für die Zusammenarbeit der Menschen so, daß die Arbeit immer mehr auf die vollkommene Freiheit sich begründen soll. Zum Beispiel die solidarische Landwirtschaft (Community Supported Agriculture) ist ein solch erfreulicher Anstoß aus der Zukunft, der schon in mehreren Ländern angefangen hat, sich zu verwirklichen. Ein anderer interessanter Impuls ist das anthroposophische Bankwesen. Neue Impulse sollen organisch entstehen und sich entwickeln können, auf dem Graswurzelniveau in kleinem Maßstab beginnen, dann wachsen und sich weiterentwickeln, um mehr Gewicht und Wirkung auch auf politischem Niveau zu bekommen.“

Frage: Ist die Anthroposophie schon eine Tradition geworden?

„Die Impulse sind wichtiger als die äußere Form, die aber auch eine wichtige Funktion hat. Wir brauchen Toleranz und den Willen zur offenen Zusammenarbeit. Die Anthroposophische Gesellschaft trägt eine sehr große Verantwortung. Alle ausgleichenden Kräfte sollen gefördert und verstärkt werden. Man soll auch Platz einräumen für eine Art proletarischer Anthroposophie, für solch kleine Arbeitsgruppen, die fähig sind, mit anderen Gruppierungen an der Basis zusammenzuarbeiten. Wir könnten lernen, uns über die Verschiedenheit und Vielfalt von Standpunkten und Einsichten zu freuen und voneinander zu lernen. Allerlei Kunst und Kreativität sind auch Gruppenelemente einer gesunden Entwicklung, sie sollten geschätzt und geschützt werden.“

Frage: Erfordert solch eine Impulsfreudigkeit nicht wirklich viel Mut oder setzt ihn voraus?

„Es ist immer möglich, sich zur geistigen Welt zu wenden und um Hilfe zu bitten. Alles braucht man nicht alleine zu schaffen. Wie in dem vierten Teil der Grundstein-Meditation gesagt wird, soll man bereit sein, mit den anderen und für die anderen zu arbeiten. Wir sind auf dem Wege sowohl als Könige und auch als Hirten und können lernen, einander zu helfen. Man soll eine echte Bereitschaft entwickeln, um den anderen zu dienen. Die Gefahr steckt im Egoismus der Menschen - sowohl des Individuums als auch der Gruppen.“

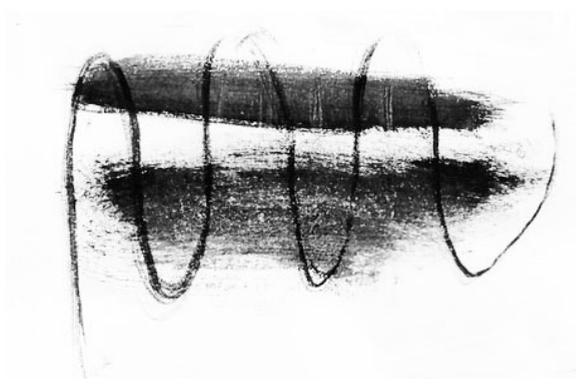
Frage: Wäre auch das von Udo Hermannsdorfer entwickelte System 'Wege zur Qualität', was für Aufgabengemeinschaften, wie etwa Schulen und Pflegeeinrichtungen, deren Kernaufgabe in den Begegnungen von Menschen liegt, entwickelt wurde, auch eine Art von bewußtem und praktischem Üben?

„Ja, das ist auch ein gutes Beispiel von neuem sozialem Bewußtsein und praktischem Üben. Trotzdem es scheint, daß das Interesse an der Anthroposophie kleiner geworden wäre, ist es so, daß die Wirkungen der Anthroposophie sich fortsetzen. Die anthroposophischen Impulse haben schon gewirkt und werden es in Zukunft weiter tun. Ein solches Wachstum soll auch auf allen Niveaus begleitet werden. Die Entwicklung und das Ins-Bewußtsein-Heben von Gefühlen und Empfindungen ist wichtig. Ich habe darüber zusammen mit Ansgar Liebhart gearbeitet. Bewußtseinsarbeit darf nie vergessen werden.“

Frage: Welche praktischen Hinweise können wir an der Schwelle zu 100 Jahren neuer Grundsteinlegung der Anthroposophischen Gesellschaft (Weihnachtstagung 1923/24) berücksichtigen?

„Man sollte zusammenarbeiten können, sowohl mit den Nächsten als auch mit der Welt. Die ganze Welt ist eine Mysterienstätte und die ganze Menschheit befindet sich auf dem Mysterienwege. Wir haben gemeinsame ökologische Aufgaben genauso wie wirtschaftliche. Die Probleme der Gesundheit betreffen uns alle gleichzeitig. Deswegen müssen wir jetzt

neue Zusammenarbeitsformen des sozialen Lebens entwickeln. Neue Impulse sollen eifrig und ohne Vorurteile entgegengenommen werden, ihr Praktizieren und Üben soll aufgegriffen werden.“



Frage: Was wünschst Du von der Zukunft?
„Ich wünsche mir, daß ein Gleichgewicht von innerer Meditationsarbeit und äußerer Tätigkeit von immer mehr Menschen ins Bewußtsein gehoben würde, und daß immer mehr Menschen beginnen, den Weg des bewußten Übens zu gehen. Dann könnten wir die Technologie zu unserem Diener machen anstatt von ihr beherrscht zu werden. Ich wünsche, daß immer mehr Menschen ihre Situation erkennen und wie unsere Begegnungen immer wichtiger sind. Wir brauchen auch eine gesunde Natur, die uns unterstützt. Ich glaube, daß kleine Länder in der Zukunft immer wichtiger bei der Entwicklung einer gesunden Ganzheit sein werden. Sie haben bessere Möglichkeiten, neue soziale Formen zu entwickeln und zu probieren. Auch Finnland hat zum Beispiel erfolgreich als Friedensvermittler und Friedensförderer vielerorts in der Welt gewirkt.“

Frage: Und die Situation und Zukunft der Europäischen Union?

„Die Europäische Union vertritt Schritte weg vom Nationalismus, besonders dem zerstörerischen Nationalsozialismus. Sie hat wichtige Aufgaben, unter anderem auch, schwächer entwickelten Gegenden zu helfen. Übergroße Bürokratisierung ist eine Bedrohung für die Europäische Union. Eine andere Gefahr ist immer noch die Dominanz seitens der grossen Länder und eine von oben diktierten Politik. Um diese Gefahren zu vermeiden, gibt es einige gesunde, heilende Impulse, wie die föderalistische Bewegung. Die Rechte der Stärkeren sollen hin zur Gleichwertigkeit und zur Sorge für die Schwächeren geändert werden. Das gilt auch für die Frauenbewegung und die Spannungen zwischen den Geschlechtern. Im Allgemeinen leben wir jetzt in der Zeit, wo die weiblichen Kräfte auch in die äußere Gesellschaft gelangen sollen. Die Schlüssel der Zukunft verstecken sich in Erkenntnissen und der Weisheit über das Menschentum - oder in der Anthroposophie: einer Wissenschaft, die den Menschen erforscht. - Ich glaube auch, daß die Bedeutung des nordischen und mittlerern Europas in der Zukunft wachsen wird. Ein wirkender geistiger Beschützer von Europa ist

Widar, der schweigende Ase, der geduldig auf den richtigen Zeitpunkt wartet, und dann ohne Zweifel im entscheidenden Augenblick eingreift. Der Norweger Jörgen Smit, der ausgezeichnet tätig war in den 1990er-Jahren, hat viel vorgetragen und geschrieben über Pädagogik und den geistigen Entwicklungsweg. Auch in Dornach wurde die nordische Sichtweise geschätzt. Dort war vor einigen Jahren eine sehr interessante Konferenz: über den Norden am Goetheanum und das Goetheanum im Norden. - Die jungen Menschen sind sozial aufgeweckter als die vorigen Generationen. Sie können eine Art soziale Hellsichtigkeit haben, sind bewußter und einfühlsamer als die vorangehenden Generationen und suchen nach praktischen Lösungen. Wir können ihre Aktivitäten anspornen und ihnen helfen, ihre eigenen Qualitäten und Impulse zu finden. Vor ein paar Jahrzehnten wäre garrnicht möglich gewesen, was mit Greta Thunberg passiert ist - daß ein junges Mädchen in die Generalversammlung der Vereinten Nationen eingeladen wird, um zu Entscheidern und Beratern der Welt zu sprechen.“

*Sirpa Turunen-Viljanmaa, Elvi Savolainen und
Marja Mannaberg
(Übersetzung aus der finnischen Zeitschrift
"Takoja", 4/2021)*



Im anderen, der den Weg mit uns gegangen,
in einem Jeden lebt ein gleich Verlangen:
im Bruder-Ich das Lichtkind zu empfangen.

Wenn so in dir und mir dies Wort erwacht,
dann reden Wesen neu aus Blum und Bach,
dann singen Sterne wieder in der Nacht!

Susanne von Bonin

SEMINARE

Samstag, 8. Oktober 2022, 16 -19.15 Uhr

Friede mit Mensch und Erde

Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West

Beiträge von Anton Kimpfler und Gespräche, kleine spielerische Übungen mit Ansgar Liebhart
Forum3, Gymnasiumstr. 21, Stuttgart-Mitte
Auskunft: Gertrud Schnepfer, Dornierstr. 7
70469 Stuttgart, 0711-8178655



Sonntag 9. Oktober 2022, 15.00 - 18.00 Uhr

Meditation für den Frieden

Die Stärkung der eigenen Herzkkräfte
Vortrag und Seminar mit Anton Kimpfler
Unser äußeres Leben ist voll von Gegensätzen und Konfrontationen. Wenn wir uns da auch noch emotional hineinsteigern, schaukelt sich alles noch mehr auf. Ganz anders wirkt es, wenn zunächst das eigene Innere vom Herzen aus harmonisiert wird. Das kann dann auch friedvoll in die Welt hinaus strahlen.
Talhof 1, Haus »Amthor« 89522 Heidenheim
amthor-verlag@t-online.de Telefon: 07321 3424024



Freitag, 14. Oktober 2022, 20.00 Uhr

Die menschliche Seele und die göttliche Sophia

Zwischen Himmelshöhen und Erdentiefen
Jeder von uns trägt hohe Veranlagungen in sich, hat aber immer wieder auf abgründige Situationen zu blicken. Gelernt werden muss, dazwischen ein harmonisches Gleichgewicht auszubilden, auch im Verhältnis zu den Mitmenschen. Dann blüht das eigene Seelenleben in richtig schöner Weise auf. Insbesondere soll auch der Bezug zu verschiedenen Madonnen-Qualitäten gezeigt werden.
Vortrag und Gespräch mit Anton Kimpfler, Schriftsteller, Freiburg i.Br.
Christengemeinschaft, Stephanstraße 10, Ulm
Bitte verbindliche telefonische Anmeldung
Tel. 0731/72565604 K.-H. Dewitz
Eine gemeinsame Veranstaltung von Christengemeinschaft Ulm und Forum 24



Sonntag, 16. Oktober 2022 14.30 - 18.00 Uhr
Anthroposophische Gesellschaft Troxler-Zweig Aarau

In welcher Zukunft wollen wir leben?

Seminararbeit mit Johannes Greiner und Anton Kimpfler
Rudolf Steiner Schule, Alte Bernstrasse 14,
CH-Schafisheim



Montag, 17. Oktober 2022 um 18.00 Uhr

Meditatives Gespräch mit Anton Kimpfler

Erlösender Umgang mit dem Bösen, wie geht das?
In den Räumen des Bodenfruchtbarkeitsfonds
Fabrikmatteweg 8 in CH-Arlesheim



Samstag, 10. Dezember 2022, 11.30 bis 18.30 Uhr

Schöpferisches Brückenbauen

Friede mit Mensch und Erde
Mit Robert Hogervorst und Anton Kimpfler
Neben inhaltlichen Beiträgen bietet dieses Seminar zugleich die Möglichkeit, die Tätigkeit der Zeitschrift "Wege mit Erde, Ich und All" kennenzulernen (Redaktion Anton Kimpfler). Als besonderer Gast wirkt Robert Hogervorst mit. Er wird in zwei Beiträgen über seine künstlerische Arbeit sprechen.
Freie Waldorfschule Mainz-Finthen,
Merkurweg 2, (Römerquelle)
Anmeldung und Auskunft: Götz Döring, Sylvie Weidemann, Borngasse 36, D-55126 Mainz
Telefon: 06131/49699 5



Samstag, 1. Oktober, 16 Uhr bis Sonntag, 2. Oktober 2022, mittags im Kulturraum

Achtsam mit sich und der Welt umgehen

Siehe Seite 2

Mittwoch, 19. Oktober, 20 Uhr im Kulturraum

Gegen zwingende Eingriffe in unsere Gesundheit

Rundgespräch mit Volker Windisch und Anton Kimpfler

Mittwoch, 23. November, 20 Uhr im Kulturraum

Friedvoller Umgang mit Mensch und Natur

Rundgespräch mit Frieder Fahrbach und Anton Kimpfler

Mittwoch, 21. Dezember, 20 Uhr im Kulturraum

Ein offenes Forum bieten für Menschen aus vielen Richtungen

Rundgespräch im Gedenken an Peter Schilinski mit Karl-Heinz Dewitz und Anton Kimpfler